

Sabira Stahlberg

Bunte Sprache



Sabira Stahlberg

Bunte Sprache

Übersetzt von Gruppe B^{ie}



Helsingfors • Helsinki 2024

Übersetzt von • Translated by
Gruppe B^{ie} im Fachsprachenzentrum
der Universität Bielefeld:
Melena Billerbeck, Adriana Blakqori,
Cornelia Göcke, Lena Herzog, Laura Hansen,
Soliman Keshta, Tatjana Krzemien,
Anabel Radanova und Lena Wünsche
unter der Leitung von • under the direction of
Dr. habil. Johanna Domokos

Editorin • Editor: Sabira Stahlberg
Deutsch • German
Erstausgabe • First edition

Titelbild • Cover photo: Sabira Stahlberg

Original: Sabira Stahlberg, *Multicoloured language*
(Englisch, Bokpil 2020)

Bokpil • bokpil.eu
Helsingfors • Helsinki 2024

© Bokpil 2024

ISBN 978-952-7334-87-4
ISBN 978-952-7334-88-1 (E-Buch)

Einleitung

Sprache ist so tief in unserem Leben verwurzelt, dass wir kaum bemerken, wann wir sie nutzen. Wir denken, lesen, schreiben, kommunizieren, sammeln Informationen, drücken Gefühle und Meinungen aus, schaffen und pflegen soziale Beziehungen und nutzen Sprache für viele weitere Tätigkeiten. Die menschliche Sprache bildet die Basis für die Kultur und die komplexe menschliche Welt. *Ohne Sprache* könntest du diese Zeilen nicht lesen und sie wären niemals von mir geschrieben worden.

Das menschliche Gehirn scheint eine inhärente Fähigkeit zu haben, Sprachen zu lernen. Daher sollte es keine Probleme damit geben. Doch wenn ein Kind geboren wird, wird die Sprache plötzlich zu einer komplizierten Angelegenheit. Welche Sprache oder Sprachen soll das Kind lernen? Kann ein Kind *mehr als eine* Sprache lernen? Wenn das Kind zur Schule geht, wird die Frage noch akuter. In der Schule sollen die Schüler*innen die Schulsprache und eine oder mehrere Fremdsprachen lernen. Heutzutage brauchen Erwachsene am Arbeitsplatz oft mehr als eine Sprache.

Die Sprachkenntnisse, die wir in unserem Leben erwerben, beeinflussen unsere Meinung über uns selbst, unsere Leistungen und unser Erfolgsgefühl. Eine Person mit schwachen Sprachkenntnissen, die nicht genug Worte besitzt, um Gefühle, Gedanken, Fähigkeiten oder erlernte Fertigkeiten (Englisch *skills*) auszudrücken, kann glauben, dass diese einfach nicht existieren. Andere Menschen beurteilen uns auch nach unserem Sprachgebrauch. Eine Person, die eine kulti-

vierte Sprache und einen reichen Wortschatz besitzt, wird oft als intelligenter eingeschätzt und erfährt mehr Respekt von anderen.

Bildung - für alle?

Die Sprache ist eines der wichtigsten Arbeitsinstrumente für eine Autorin und Forscherin. In beiden Positionen und über viele Jahre hinweg habe ich die wissenschaftliche Entwicklung so weiter Bereiche wie Sprachen und Kulturen, Pädagogik, Augenheilkunde und Hirnforschung verfolgt. In meiner Welt gab es schon immer mehrere Sprachen. Ich unterrichte und halte Vorträge zu verschiedenen *multi*-Themen, einschließlich *Mehrsprachigkeit*, *Multikulturalismus*, *Kreativität*, *Integration* und *Anpassung* in verschiedenen Ländern, in mehreren Sprachen und für alle Altersgruppen.

Viele von uns, die mit Bildung, Kindern und Jugendlichen arbeiten, beobachten seit einigen Jahren eine alarmierende Entwicklung. Wir müssen nicht länger selbst schreiben und lesen — es gibt Maschinen dafür. Was passiert mit Sprachen, Lese- und Schreibfähigkeiten, Intellekt und Intelligenz? Das Ziel der Bildung ist es, den Schülern*innen sowohl in der Schulsprache als auch in anderen Sprachen eine solide Basis zu vermitteln. Durchschnittlich 1,500 Stunden werden allein für die Entwicklung der Schulsprache aufgewendet. Dennoch gibt es Schüler*innen, die die Schule verlassen, ohne einen vollständigen Satz schreiben zu können.

Die Alphabetisierungsrate ist in Europa im Allgemeinen hoch, aber es wird geschätzt, dass jede fünfte Person Schwierigkeiten hat, einen geschriebenen Text zu verstehen. Diese

Zahl steigt und heute wird es noch wichtiger zu fragen: *Ist es eine Illusion, dass jede*r lesen und schreiben kann?*

Allgemeiner Zugang zu Bildung und Förderung des Intellekts sind die Ziele der Gesellschaft. Aber ist es wirklich möglich, dass jede*r *auf die gleiche Weise lernt?*

Grundmodelle und -einstellungen zu Sprachen und Lernen werden in der Kindheit gebildet. Viele Faktoren nehmen Einfluss: Einige Schüler*innen verlassen die Schule mit angenehmen Erfahrungen und einer positiven Einstellung zum Lernen. Andere hatten weniger Erfolg und sind fest davon überzeugt, dass sie nichts Neues lernen können.

Eine Aufgabe der Bildungssysteme ist es, der Gesellschaft gut informierte und funktionierende Bürger*innen zu stellen, doch tatsächlich vermitteln Schulen und andere Institutionen *standardisierte* Normen, Kenntnisse und Meinungen sowie eine *einheitliche* Kultur, die auf einer Standardsprache, nationaler Identität und Mehrheitswerten basiert. Verschiedene Lernende, wie mehrsprachige und multikulturelle Personen, können Schwierigkeiten haben, sich mit den Bürger*innen zu *identifizieren*, die sie erwartungsgemäß sein oder werden sollen.

Die Zahl mehrsprachiger Menschen an Schulen und Arbeitsplätzen wächst. Die wichtige Frage sollte daher lauten, was wollen wir bei Sprach(en)lernen und -entwicklung *wirklich erreichen?* Was sind die wahren Ziele von Bildung? Wo finden wir das Gleichgewicht zwischen technischem Fortschritt und der Forderung, dass sich Schüler*innen in einer reichhaltigen und korrekten gesprochenen und geschriebenen Sprache ausdrücken sollen? Wissenschaft und verschiedene Methoden, Muster und Modelle können helfen, aber wie messen wir zum Beispiel *Qualität* und *Quantität* von Sprach-

kenntnissen? Sollen die Schüler*innen weiterhin auf traditionelle Weise lesen und schreiben lernen, in einer Welt und einem Alltag, die mit Technologie und Maschinen gefüllt sind, die bereits über Gefühle sprechen?

Natürlich kann eine Maschine einen Menschen *nicht ersetzen*, wenn es um Sprache geht. Übersetzen, Dolmetschen und ähnliche Aufgaben erfordern Fertigkeiten und einen Sinn für Sprache und Erfahrung, die nicht in Maschinen programmiert werden können.

Heute wächst jedoch parallel mit der *Fragmentierung* des Lesens und Schreibens das Risiko, dass umfassende Sprachkenntnisse nur auf eine kleine Gruppe beschränkt werden. Von allen, die Texte und Reden verfassen, wird erwartet, dass sie eine reichhaltige Sprache verwenden, aber was passiert mit denen, die nicht mit Sprache arbeiten? Entwickeln wir uns zurück zu einer abgesonderten Situation wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die gebildete Klasse „ausgezeichnete“ Sprache sprach und schrieb — und alle anderen nur passabel lesen können mussten?

Einblicke und Ausblicke

Eine wichtige Erkenntnis, die in diesem Buch hervorgehoben wird, ist, dass *jedes Gehirn anders ist* und alle Situationen *individuell* sind; mit anderen Worten, es gibt auf diesem Planeten über sieben Milliarden verschiedene Möglichkeiten Sprachen zu nutzen, und noch viel mehr Bedürfnisse und Ziele. Jeder Mensch lernt und nutzt Sprache(n) auf seine Weise. In meinen Kursen zu kreativem Schreiben, der Arbeit mit Büchern in Leichter Sprache und als vielfältige Nutzerin von

Sprachen habe ich unterschiedlichste Lernende in verschiedenen Sprachkontexten getroffen und unterrichtet. Ich kann nur die wissenschaftliche Beobachtung bestätigen, dass jede*r Lernende ganz eigene Bedingungen und Methoden hat. Einige gemeinsame Merkmale können jedoch beobachtet werden, und ich habe hier einen Teil davon gesammelt. Dabei ist mir bewusst, dass jede Person und Situation separate Prozesse und Lösungen erfordern.

Dieses Buch richtet sich an alle, die mehr über Sprachen, Lernen und Mehrsprachigkeit erfahren möchten, sowie alle, die mit verschiedenen Sprachen und Bildung arbeiten. Eltern, Lehrer*innen und mehrsprachige Familien und Personen brauchen oft Informationen darüber, wie unser Gehirn mit Sprache umgeht, sie verarbeitet und produziert.

Dieses Buch ist auch für alle die glauben, dass Sprachen etwas sind, das nur andere Menschen lernen können.

Sprachbewusstheit zu vergrößern, Sprache zu entwickeln und die anderer zu unterstützen sind Hauptthemen des Buches. Es konzentriert sich auf Praxis, Methoden, Erfahrungen und Forschung, Schlüsselkonzepte und Ideen, die sich nicht nur auf sogenannte Fremdsprachen beziehen, sondern auch auf Muttersprache(n) und Schulsprache.

Inspiration

Bunte Sprache inspiriert Leser*innen hoffentlich dazu, ihre eigenen Übungen, Analysen und sprachlichen Experimente anzustellen. Es ermutigt auch, mehr Risiken einzugehen und den *Sprachgebrauch zu bereichern*, in verschiedenen Bereichen von Familien und Netzwerken bis hin zu Bildung und

Hobbys, an Arbeitsplätzen und in Seniorenheimen. Tatsächlich können alle Tätigkeiten Sprache weiterentwickeln.

Dieses Buch ist eine Art Fortsetzung des vorherigen *Bunten Buches*, ein Buch in Leichter Sprache mit Texten zum Nachdenken für Menschen, die in ein anderes Land ziehen. Viele Menschen in verschiedenen Ländern haben mich um ein Buch gebeten, in dem ich das Geheimnis für erfolgreiches Sprach(en)lernen verrate. *Harte Arbeit* und *Übung* sind seit langem meine Standardantworten, aber sie befriedigen niemanden, nicht einmal mich.

Ich werde sehr oft gefragt, warum manche Menschen Sprachen schneller und „besser“ lernen als andere und warum manche Sprachen schwieriger zu lernen sind. Menschen, die eine ungewöhnlichere Sprache sprechen, glauben gerne, dass ihre Sprache *unmöglich zu lernen ist*, weil sie „die schwierigste Sprache der Welt“ sei. Ich bin noch nicht auf eine Sprache gestoßen, die Außenstehende nicht lernen können, aber einige Sprachen erfordern mehr Zeit und Aufwand, manchmal aus sehr unterschiedlichen Gründen. Da Sprachen von Menschen entwickelt und verwendet werden, können andere Menschen sie auch lernen.

Alle, die in diesem Buch Wundermittel zum Lernen von Sprachen erwarten, werden enttäuscht sein. Ich habe weder die fantastischste Methode entdeckt, noch werde ich eine bahnbrechende Hypothese oder Theorie über Sprachen oder das Erlernen von Sprachen präsentieren (tatsächlich glaube ich nicht, dass es eine universelle Theorie gibt).

Stattdessen schreibe ich umfassend und konkret über verschiedene Fragen und bette sie in alltägliche Erfahrungen ein. Diejenigen, die keine Möglichkeit oder Zeit haben, sich mit wissenschaftlichen Studien, deren Ergebnissen und dem ent-

sprechenden Fachjargon zu befassen, können sich so ein *eigenes Verständnis* bilden.

Sprachen sind für jede*n von uns ein lohnendes und aufregendes *Abenteuer*. Wir können — wenn wir wollen — dieses Abenteuer unser Leben lang genießen und es sogar zu einem Lebensstil machen. Eine Person, die mehrere Sprachen spricht, ist selten gelangweilt und hat die Möglichkeit, die Welt auf verschiedene Weisen zu entdecken und viele interessante Menschen kennenzulernen.

Dieses deutschsprachige Buch ist von der Gruppe B^{ie} im Fachsprachenzentrum der Universität Bielefeld unter Leitung von Dr. habil. Johanna Domokos übersetzt und von mir editiert worden. Ich möchte sie und allen danken, die im Laufe der Jahre an meinen zahlreichen sprachlichen Abenteuern teilgenommen haben, allen, die Interesse gezeigt, ermutigt, kritisiert, unterrichtet, geduldig Lektionen und Vorträge angehört, an innovativen Experimenten und Tests teilgenommen und komplizierte Fragen gestellt haben.

Mein besonderer Dank gilt der Expertin für Leichte Sprache Maria Viitasalo und der Herausgeberin Marianne Stahlberg für wertvolle Ansichten zu diesem Buchprojekt. Vielen Dank an die Teams von Bokpil und Colorit ry.rf. für die Unterstützung und das Interesse, sowie an alle anderen, die in verschiedenen Projekten über Leichte Sprache, Vielfalt, Multikulturalismus und Mehrsprachigkeit zusammengearbeitet haben.

Sabira Stahlberg

Sprache

Was ist eine Sprache? Wir sind daran gewöhnt zuerst an Muttersprache und Fremdsprachen zu denken, aber menschliche Sprachen sind *komplexe Kommunikationssysteme*. Sprache trägt zu unseren sozialen Interaktionen bei und beeinflusst unsere Meinung über uns selbst und die Welt um uns herum. Sprache ist nicht auf die Laute, die wir erzeugen oder hören, Gestik oder Mimik beschränkt, sondern beinhaltet auch Wortschatz, Struktur und andere Aspekte.

Viele *Fertigkeiten*, die wir selbst lernen und entwickeln, basieren auf Sprache, wie unter anderem Lesen und Schreiben. Sprache ist außerdem mit Kultur und verschiedenen Codes und Zeichen verknüpft, die sprach-, kultur-, oder kulturkreisspezifisch sein können.

Es wird angenommen, dass weltweit etwa siebentausend Sprachen existieren, verteilt auf etwa zwanzig verschiedene *Sprachfamilien*. Indoeuropäische Sprachen, zu denen auch Deutsch und die Mehrzahl europäischer Sprachen gehören, werden von fast der Hälfte der Weltbevölkerung gesprochen. Vokabular und Struktur werden als Unterscheidungsmerkmale wahrgenommen, aber eine Sprache oder ein Dialekt können aus *politischen* oder *historischen* Gründen unterschiedlich definiert werden.

Dänisch, Norwegisch und Schwedisch werden als verschiedene Sprachen kategorisiert, weil sie in verschiedenen Ländern gesprochen werden. Diese Sprachen sind recht ähnlich und Sprecher*innen können einander verstehen, ohne die andere Sprache zu lernen. Chinesische Sprachen sind offiziell

Dialekte einer Sprache, aber können gegenseitig nicht verstanden werden. Die Chinesischen Sprachen unterscheiden sich stark voneinander, sowohl in Aussprache als auch in Struktur und Vokabular.

Aufgabe: Lies einen Text auf Norwegisch, Dänisch oder Isländisch. Wie viel verstehst du?

Sprachen sind miteinander vermischt

Ein bekannter Irrglaube ist, dass Sprachen relativ stabil und auf bestimmte Länder oder Regionen beschränkt sind. In Wahrheit ist die Situation deutlich komplexer. Ein Staat kann eine oder mehrere *offizielle* Sprachen haben.

Wenige Länder sind so stark isoliert, dass es dort keine Minderheiten oder Migrant*innen gibt. Sprachen *verändern* und *vermischen* sich ständig. Wenn eine Sprachgruppe durch Emigration oder andere Gründe getrennt wird, entwickelt sich die Sprache in verschiedene Richtungen. Alle Sprachgruppen werden von den sie umgebenden Sprachen beeinflusst. Vokabular und Redewendungen verändern sich auch mit der Zeit.

Ein *Sprachbund* oder Bereiche von linguistischer Annäherung werden durch Sprachkontakte geformt, wobei die Sprachen nicht zur selben Sprachfamilie gehören müssen. Im Balkan sind die Sprachen sich ähnlich, obwohl sie nicht alle ver-

wandt sind. Gemeinsame Wörter lassen sich schnell finden, sogar die Struktur und Aussprache können ähnlich sein.

Zwei oder mehr Sprachen können ein *Pidgin* formen, welches normalerweise eine einfache Grammatik hat. Ein Pidgin kann sich jedoch entwickeln und ein komplexeres Vokabular mit einer komplexen Struktur hervorbringen. Dann wird es *Kreol(sprache)* genannt. Ein Beispiel für diese Entwicklung ist die offizielle Sprache *Tok Pisin* in Papua-Neuguinea.

Vermischungsvorgänge finden die ganze Zeit statt und das auch auf individuellem Niveau. Wir werden von den Sprachen um uns herum beeinflusst und entwickeln verschiedene Formen des Sprachgebrauchs, abhängig von unseren Bedürfnissen, Werten und Situationen. Sprachvermischungen oder *Mischsprachen* werden in der Schule und Gesellschaft als „schlechte“ Sprache angesehen, aber tatsächlich spricht *niemand eine komplett „reine“ oder gar perfekte Sprache.*

Die Frage ist, inwieweit verschiedene Sprachen vermischt werden können, bevor gesprochene Sprache oder Texte nicht mehr verständlich sind oder als Pidgin klassifiziert werden. Alle Menschen nutzen Wörter und Redewendungen aus anderen Sprachen und Dialekten. Die deutsche Sprache ist nicht nur voll mit Wörtern aus dem Französischen, Englischen und Lateinischen, sondern auch aus vielen anderen Sprachen und Sprachfamilien. Heutzutage glauben Forscher*innen, dass es *normal* für uns Menschen ist, *Sprachen zu vermischen.*

Aufgabe: Mische Wörter aus einer anderen Sprache in die beiden vorigen Sätze. Fühlt sich das richtig an?

Sprachen entwickeln sich

Die Sprache(n) in einer Gesellschaft *entwickeln sich mit jeder Generation* weiter. Ältere Personen finden meistens, dass Kinder und Jugendliche die Sprache nachlässig sprechen. Doch die jungen Leute haben andere Bedürfnisse und einen anderen Sprachgebrauch, der ihre Identität widerspiegelt und auf die *linguistischen Herausforderungen* eingeht, denen sie begegnen.

Die Welt verändert sich und die Sprache muss zeitgemäß bleiben, um die Umwelt so abzubilden, wie wir sie jetzt wahrnehmen. Jede Generation fügt neue Wörter und Ausdrücke hinzu und verändert und erweitert die linguistische Norm. Eine Wendung kann uns heute in den Ohren wehtun, aber morgen schon allgemein akzeptiert und in Wörter- und Grammatikbücher aufgenommen sein.

Jugendliche scheinen oft ein beschränktes Vokabular zu haben oder Sprachen mehr zu mischen als akzeptabel. Entgegen den Sorgen von Lehrer*innen und Eltern, sind die meisten in der Lage, eine *normale Sprache* zu verwenden, wenn sie heranwachsen, falls sie zu Hause und in der Schule genug Ermutigung und Unterstützung dabei bekommen, ihre Sprache(n) zu entwickeln. Das Gehirn reift während der Jugendzeit. Verschiedene Gehirne brauchen unterschiedlich viel Zeit und verschiedenste Methoden, um die Sprache Erwachsener zu verarbeiten.

Jugendliche können noch wie in der Kindheit mit Sprache *experimentieren* und *spielen*, doch der soziale Druck wächst und von ihnen wird erwartet sich wie Erwachsene zu benehmen und eine erwachsene Sprache zu benutzen. Sie können

darauf reagieren, indem sie mit Hilfe von Sprache provozieren oder sich weigern „angemessene“ Sprache zu verwenden. Die Bedeutung von Freund*innen und davon eigene Netzwerke aufzubauen nimmt zu. Identität, Zugehörigkeit, Einstellungen und Positionen in Familie, Schule, Netzwerken, Hobbys usw. können durch den Sprachgebrauch ausgedrückt werden. Jugendliche wissen, dass von ihnen erwartet wird mit älteren Personen anders zu sprechen als mit Gleichaltrigen, und sie sind in der Lage, Ausdrucksformen bewusst zu wählen – wenn sie wollen.

Aufgabe: Lies eine Online-Diskussion oder Kommentare zu einem Artikel über Migration.

Welche Wörter oder Ausdrücke lösen Reaktionen in dir aus?

Sprache ist global

Unser Sprachgebrauch wird sehr von den größeren *Weltsprachen* beeinflusst. Vor mehr als hundert Jahren war es wichtig Deutsch und Französisch zu können, aber zurzeit dominiert Englisch weltweit. *Regionale Präferenzen* haben Einfluss darauf, welche Sprachen verwendet und gelernt werden, und auch wirtschaftliche Kontakte können die Sprachwahl beeinflussen.

Auch politische und historische Gründe bringen Gruppen oder Gemeinschaften dazu, eine bestimmte Sprache auszusuchen, oder sie können dazu gezwungen sein eine gewisse

Sprache zu lernen. Auch Mode kann eine Sprache populärer als die andere werden lassen. Viele Lernende suchen sich eine Sprache mit *ähnlichem Vokabular* und *Struktur* zu ihrer ersten Sprache(n) aus, weil diese leichter zu lernen scheint, aber oft bieten Schulen in erster Linie Unterricht in Weltsprachen an.

Heutzutage können wir leicht beobachten wie unsere Alltagssprache sich verändert, hauptsächlich durch das Hinzufügen von *technischen* Fachbegriffen. Viele Wörter werden in anderen Sprachen an englische Begriffe angelehnt oder neue Wörter werden, basierend auf bereits existierenden, erschaffen. Manche Wörter erhalten neue Bedeutungen.

Neologismen werden als neu wahrgenommen bis wir sie lernen und beginnen sie zu benutzen. Nichtsdestotrotz ist es jetzt offensichtlich, dass Alltagssprache bei Individuen und Gesellschaft sowie in den Medien und Literatur verarmt.

Ein Grund dafür kann die veränderte Art der Kommunikation sein. Technische Hilfsmittel wie E-Mail, Textnachrichten und andere *digitale Formen* der Kommunikation verlangen, dass wir unser Schreiben komprimieren. Chats enthalten selten Großbuchstaben, Punkte oder ganze Sätze und sind daher häufig unverständlich.

Wir können diese Entwicklung nicht aufhalten — sie hat sich auf der ganzen Welt ausgebreitet und wir nehmen aktiv daran teil. Die Frage ist nicht, ob Technologie gut oder schlecht ist, sondern wie wir sie und künstliche Intelligenz auf eine *nachhaltige* und *vorteilhafte* Weise nutzen können, sodass sie Kommunikation erweitern und nicht einschränken.

Aufgabe: Überprüfe eine Liste von Neologismen in deiner Sprache. Welche Wörter sind neu für dich? Wie viele dieser Wörter benutzt du?

Gehirn und Sprache

Alle Sprachen beginnen im menschlichen Gehirn. Wir hören Sprachen und *Betonungen* schon im Mutterleib. Unsere Gehirne lernen und entwickeln Sprachkenntnisse und -fähigkeiten, Wortschatz, Sprachverständnis und Kompetenzen wie das Lesen und Schreiben ein Leben lang. Früher ging man davon aus, dass die linke Gehirnhälfte unser Sprachzentrum beheimatet, doch mittlerweile wissen Wissenschaftler*innen, dass *beide Teile des Gehirns* am *Input* (Eingabe) und *Output* (Produktion) von Sprachen beteiligt sind.

Der genaue Bereich, in dem Sprachen verortet, verarbeitet und gebildet werden, ist immer noch unbekannt, aber wir wissen, dass das Gehirn kompensiert und andere Bereiche anspricht, wenn ein Bereich beschädigt ist. Die Vorstellung, dass das Gehirn wie eine Maschine funktioniert, wird vor dem Hintergrund, dass *kein Gehirn dem anderen gleicht*, mehr und mehr verworfen. Individuelle Unterschiede könnten ein Grund sein, warum es so schwierig ist herauszufinden, wie das Gehirn mit Sprachen umgeht, und auch Lernprozesse von Sprachen zu untersuchen.

Wenn unser Gehirn Sprachen verarbeitet, kreieren und entwickeln wir ein *mentales Lexikon*, einen Wortschatz, welcher Aussprache, Struktur, Orthografie, Bedeutung und ande-

re Elemente kombiniert. Anders als Computer, welche größtenteils auf denselben mathematischen Algorithmen beruhen, zeigen unsere Gehirne erstaunliche Unterschiede im Wortschatz und darin, wie wir verschiedene Wörter verstehen. Die meisten Wörter bleiben *passiv*, was bedeutet, dass wir sie verstehen, aber nicht aktiv nutzen.

Im Durchschnitt kennt ein Erwachsener etwa 3,000 bis 5,000 Wortfamilien (Wortstämme). Ein höheres Sprachniveau, wie zum Beispiel bei Belletristik, bedarf einer Kenntnis von 8,000 bis 15,000 Wörtern. Im Alltag brauchen wir circa 800 bis 1,000 Wörter, mit denen wir ungefähr 75% der Sprache verstehen.

Wie viele Sprachen ein menschliches Gehirn verarbeiten kann ist immer noch eine umstrittene Frage, welche eher die traditionellen Meinungen statt der physischen Realität widerspiegelt. Gehirnforscher*innen haben herausgefunden, dass *das menschliche Gehirn mehrsprachig ist*. Es wächst und die Gehirnmasse verdichtet sich mit jeder neu gelernten Sprache.

Wir können viele Sprachen lernen, aber die Anzahl hängt maßgeblich von *sozialen Faktoren* und *unseren Bedürfnissen* ab, und natürlich davon wie viel Zeit wir in das Lernen von neuen Sprachen investieren können oder wollen. Die höchste Anzahl an Sprachen, die jemals bei einer einzigen Person festgestellt wurden, liegt bei über siebzig.

Aufgabe: Zähle wie viele neue (sich nicht wiederholende) Wörter sich in einem Zeitungsartikel und in dem obigen Text befinden und vergleiche diese. Wie groß ist der Unterschied?

Übung und Anwendung

Warum lernen manche Leute Sprachen besonders schnell? Es heißt, sie seien hochbegabt oder sprachlich talentiert. Die Wissenschaft hat keine eindeutige Erklärung für individuelle Unterschiede, aber man vermutet, dass unterschiedliche Denkweisen und Bedürfnisse, *Aktivitäten* und *Interessen* eine Rolle spielen.

Visuelle Auffassungsgabe trägt zur Entwicklung von Lese- und Schreibfertigkeiten bei. Unabhängig vom Grund bedeutet das Erlernen einer neuen Sprache *Übung* und *Anwendung*. Journalist*innen, die Artikel schreiben und bearbeiten, müssen Schreibfertigkeiten stärker entwickeln als Mechaniker*innen.

Musiker*innen hören „Sprachmelodien“ und reproduzieren sie beim Sprechen, denn sie sind es gewohnt, Melodien zu hören und zu schaffen. Schulkinder lernen unterschiedliche Lernprozesse anzuwenden, und üben täglich viele verschiedene Fertigkeiten, die beim Lernen helfen.

Die *strukturelle und lexikalische* Nähe zu anderen Sprachen, die wir bereits kennen, und *Allgemeinwissen* können beim Sprach(en)lernen helfen. *Erfahrung* beeinflusst, wie das Gehirn neue Sprachen verarbeitet. *Mehrsprachige* Menschen und erfahrene Lernende erwerben meistens Grammatik und Vokabeln schneller. Sie entwickeln oft eigene *Techniken*, um Sprachen zu lernen, und wissen, wie der Lernprozess funktioniert.

Mit jeder Sprache wird es ein wenig leichter, die neue Information aufzunehmen, weil wir eine *Lernroutine* geschaffen haben.

Unser sprachlicher und kultureller Hintergrund spielt zwar angeblich eine wichtige Rolle beim Sprach(en)lernen, aber die Wissenschaft zeigt, dass Allgemeinwissen, *sprachliches* und *kulturelles Wissen*, Intelligenz, vorheriger Kontakt, Lernerfahrung, *Lese- und Lerngewohnheiten* und *Lerndisziplin* deutlich wichtiger sind, genauso wie soziale Netzwerke, die *Umwelt, Kontext, Förderung, soziale Kontakte* und Werte.

Wie wir eine Sprache lernen und nutzen, bestimmt, wie *effizient* wir sie erlernen. Für ein Hobby oder einen Urlaub brauchen wir wahrscheinlich weniger Sprachkenntnisse als für die Arbeit oder das Studium, aber das ist kein Grund, das Lernen zu vermeiden.

Sprachen zu lernen und sie in vielen verschiedenen Situationen und mit einer Vielzahl an Menschen zu nutzen, ist auf viele Arten gesundes Training für das Gehirn.

Aufgabe: Lerne fünf Wörter auf Tschechisch, Polnisch oder Ukrainisch. Welche Wörter waren schwierig zu lernen und welche ließen sich leicht merken?

Sprachwahl

Sprache bedeutet weitaus mehr als Struktur und Wörter; sie ist ein maßgebliches *Werkzeug für Kommunikation* und die Grundlage dafür, dass unsere Gesellschaften funktionieren und sich entwickeln. Sprache vermittelt Gedanken, Einstellungen, Gefühle und persönliche, soziale und kulturelle Beziehungen.

Durch Sprache sind wir Teil eines *größeren Zusammenhangs*. Es findet ein ständiger *Dialog* zwischen Individuum und Gesellschaft statt. Sprache ist eine wichtige Voraussetzung für Austausch. Auf gemeinschaftlichem oder sozialem Niveau äußert und beeinflusst Sprache Kultur, *Werte, Denkweisen*, Politik, Wirtschaft und viele andere Bereiche.

Unsere Sprachwahl, *wann, wo* und *wie* wir entscheiden eine Sprache zu nutzen, bedeutet nicht nur, dass wir zwischen zwei oder mehrere Sprachen wählen müssen. Wir müssen uns allein innerhalb einer einzigen Sprache für Sprachregister und -stil, Ton, Sprechweise, Wörter und Ausdrücke entscheiden.

Die *richtige Wahl* zu treffen ist in sozialen Situationen sehr wichtig, wenn wir verstanden werden und einen Dialog führen wollen. Wir entwickeln die Fertigkeit auszuwählen und zu entscheiden durch Experimentieren und Erfahrungen — nicht nur in der Schule, sondern ein Leben lang.

Ein Beispiel dafür, wie uns beigebracht wird richtig auszuwählen, sind bekannte Geschichten über Missverständnisse durch *Sprachverschiedenheiten*, die sogenannten „falschen Freunde“, die gleich aussehen, aber verschiedene Bedeutun-

gen haben. Das schwedische Verb *springa* bedeutet „rennen, laufen“, doch auf Englisch heißt *to spring* „springen, sich plötzlich bewegen“, wie *springen* auf Dänisch und Deutsch. Diese Geschichten über Missverständnisse erinnern uns daran, solche Tücken zu umgehen.

Heutzutage versuchen Forscher*innen *soziale Aushandlungsprozesse* und Spiele zu analysieren, in denen Teilnehmer*innen durch ihre Sprachwahl versuchen zu überzeugen, manipulieren, Zugehörigkeit zu einer Gruppe auszudrücken, eine Gruppe von anderen zu trennen und Identität zu zeigen.

Jedoch ist Sprachwahl in Alltagssituationen nicht unbedingt eine Frage von Verhandlung, Identität oder Macht — diese kosten zu viel Energie und Zeit. Wir sind im Alltag *pragmatischer* und *ökonomischer* und drücken Gedanken und Gefühle meist ohne bestimmte Ziele oder Gedanken an die Folgen aus.

*Aufgabe: Schreibe einen Brief an eine unbekannte Person und einen Brief an eine*n Freund*in. Welches Sprachniveau, welchen Stil und Ton hast du jeweils gewählt?*

Emotionale Sprache

Eine *emotionale Sprache* wird als die Sprache(n) angesehen, in der wir unsere Gedanken und Gefühle am besten ausdrücken. Wörter, Ausdrücke und Emotionen können sich in einer bestimmten Sprache „richtig anfühlen“. Wissenschaftler*innen vermuten jedoch häufig, dass die emotionale Sprache

die *Muttersprache* einer Person ist. Dieses Konzept beruht auf der veralteten Annahme, dass *eine* Sprache die Grundlage bildet und alle anderen Ergänzungen sind. In Wahrheit besitzen mehrsprachige Personen oft mehr als eine emotionale Sprache und können ihre Gefühle und Gedanken in mehreren Sprachen *nuancenreich* ausdrücken.

Als emotionale Sprache wird auch die Sprache(n) verstanden, die uns „am meisten am Herzen liegt“. Das kann sich aber situationsbedingt oder mit der Zeit ändern. Da Sprachen eine breite Palette an Ausdrücken und Werkzeugen bieten, haben mehrsprachige Personen *unzählige Möglichkeiten*, ihre Gefühle zu formulieren. Die Frage, ob sie in allen Sprachen genau die *gleiche Emotion* ausdrücken, ist bis jetzt noch nicht geklärt. Mehrsprachige Menschen erklären manchmal, dass sie je nach Sprache anders empfinden. Diese Unterschiede können aber minimal sein.

Positive oder *negative* Gefühle beeinflussen, wie eine Person eine Sprache lernt und benutzt oder nicht benutzt. Unsere Emotionen werden durch Erfahrungen beeinflusst. Für Menschen, die in ein anderes Land ziehen, sind die *Begegnungen* in der neuen Umgebung von entscheidender Bedeutung für ihre emotionale Sprache. Wenn sie sich aus irgendeinem Grund ausgeschlossen fühlen, kehren sie eher zu früheren Sprachen zurück, anstatt die neue Sprache zu verwenden.

Persönlicher Geschmack kann ebenfalls unsere Wahl beeinflussen. Wir können von einer Kultur fasziniert sein oder das Gefühl haben, dass eine Sprache schön klingt, und sie deshalb gerne lernen oder verwenden.

Was passiert, wenn eine Person keine emotionale Sprache hat und deshalb keine Gedanken und Gefühle ausdrücken kann oder vielleicht nicht einmal die richtigen Worte kennt?

Mangelndes Selbstvertrauen und Schwierigkeiten beim Aufbau sozialer Kontakte sind Folgen, die zu aggressivem Verhalten führen können. Unser Gehirn braucht *mindestens eine emotionale Sprache*, um Wissen und verschiedene Fähigkeiten zu entwickeln.

Aufgabe: Schreib auf Deutsch und einer anderen Sprache über ein freudiges Ereignis. In welcher Sprache ist dir das Schreiben leichter gefallen?

Affektiver Filter

Affektiver oder *emotionaler Filter* ist ein Begriff, der von Forscher*innen verwendet wird, um die Gefühle zu beschreiben, die die Sprachverarbeitung beim Lernen unterstützen oder behindern. Der Filter ist vor allem negativ, etwas, das wir ablegen müssen, da er die Kommunikation und das Lernen *blockiert*.

Einige affektive Filter werden durch Lehrende, die Gruppe oder die Situation erzeugt. Negative Reaktionen, herablassende Haltungen und willkürliche Zurechtweisungen oder Kritik verringern das Gefühl der *Sinnhaftigkeit* für den Lernenden. Ängste und Zweifel können aus verschiedenen Gründen in einem Individuum wachsen, aber der *soziale Kontext* ist entscheidend. Die Lernenden selbst, die Lehrer*innen und die Gruppe können affektive Filter erzeugen — oder beseitigen.

Positive Gefühle, so die Forschung, schaffen *Erfolg* und ein Gefühl der eigenen *Leistungsfähigkeit*. Offenheit, Motivation, gute Beziehungen, Respekt sowohl innerhalb der Gruppe als auch zwischen Lehrer*in und Gruppe, realistische Erwartungen, *konstruktive Reaktionen* der anderen und genügend Raum für die persönliche Entwicklung und individuelle Arbeitsgewohnheiten sind Faktoren, die den Lernprozess unterstützen. Wenn wir in einer *engagierten* Umgebung lernen und Ermutigung, Interesse und positive Erwartungen die Atmosphäre ausmachen, haben wir mehr Möglichkeiten, etwas zu erreichen und unser Wissen zu entwickeln. Unsicherheiten schwinden, wenn wir gut behandelt werden und individuell arbeiten können. Das *Stressniveau* sinkt und die affektiven Filter verblassen.

Lehrmaterialien in der Schule oder in der Erwachsenenbildung können emotionale Filter auslösen, wenn sie zu begrenzt, unrealistisch, künstlich sind, oder die Informationen aus unserem Blickwinkel verzerren. Menschen mit anderem Hintergrund, Minderheiten, Multikulturelle und Mehrsprachige können eine *andere Sicht auf die Welt* haben, die dem Inhalt der Lernmaterialien widerspricht. Lernmaterialien, die *attraktiv* sind, Abwechslung enthalten und Interesse wecken, erstellt mit einem klaren Verständnis für unterschiedliche Sichtweisen, können dazu beitragen, negative Gefühle zu reduzieren.

Im wirklichen Leben ist die Situation meist nicht so einfach. Oft müssen wir über einen *längeren Zeitraum* arbeiten, bevor wir Ergebnisse sehen. Das Konzept der emotionalen Filter hat seit den 1980er Jahren Lehrer*innen inspiriert, aber es ist begrenzt und hilft Pädagog*innen hauptsächlich dabei, Herausforderungen in *sozialen Situationen* zu erkennen und

einzuordnen. Wir alle lernen auf unterschiedliche Weise und die Gründe, warum wir (nicht) erfolgreich lernen, sind komplex.

Außerdem sind Emotionen nicht nur positiv oder negativ und nicht alle Situationen lassen sich mit den hier vorgeschlagenen Methoden lösen. Es gibt keine unfehlbaren Lösungen für das Lernen und manche Personen müssen aus bestimmten Gründen härter arbeiten als andere, um sich neuen Stoff anzueignen.

Alle, die mit Bildung arbeiten, haben jedoch eine wichtige Verantwortung: ein *positives und offenes Vorbild* zu sein und ein begünstigendes Umfeld zu schaffen. Und dennoch — jede*r von uns ist für die eigene Leistung verantwortlich.

*Aufgabe: Lies einen Artikel über künstliche Intelligenz.
Hat das Thema dein Interesse geweckt?*

Politik und Prestige

In der Gesellschaft werden individuelle und kollektive Entscheidungen zu Sprache auf Basis von *politischen, historischen, sozialen, kulturellen, ökonomischen* und vielen weiteren Faktoren getroffen. Das führt zu Vorlieben oder Weigerungen eine Sprache zu verwenden.

Unter Umständen möchte eine Minderheit die offizielle Nationalsprache nicht nutzen, da sie in Verbindung mit Unterdrückung steht. Einige Gruppen haben Angst, sich an die

Mehrheitskultur zu viel anzupassen und weigern sich, die Sprache der sie umgebenden Gesellschaft zu lernen. Sowohl die Integration als auch die Bildung der Kinder wird durch negative und *einschränkende* Einstellungen gehemmt oder erschwert, welche sowohl in der Gruppe selbst als auch in der Mehrheitsgesellschaft beobachtet werden können.

Der *Wunsch* zu lernen wird stark von dem Ansehen, dem Status und der Position einer Sprache in der Gesellschaft beeinflusst. Wissenschaftler*innen haben herausgefunden, dass die *Einstellungen* und *Konzepte der Umgebung* sowie die individuellen Gefühle und Meinungen die Wahl der Sprache weit mehr beeinflussen als sämtliche reale Bedingungen und Fakten.

Kinder lernen von den Erwachsenen, welche Sprachen wichtig sind und einen hohen sozialen *Status* genießen. Aber auch die Gesellschaft, Netzwerke, Freund*innen und Schule beeinflussen die individuelle Einstellung Sprachen und demnach auch dem Lernen gegenüber. Eine Sprache über die gelacht wird, die als altmodisch oder komisch, minderwertig, abstoßend oder uninteressant angesehen wird, wird weniger verwendet und gelernt. Die Sprecher*innen selbst bevorzugen dann unter Umständen die „wertvollere“ Sprache der Mehrheit gegenüber ihrer eigenen Verachteten.

Einige Eltern wollen ihre Sprache nicht weitergeben, weil sie ihre Kinder in die Kultur der Mehrheit integrieren wollen. Die Heimatsprache wird dann nicht als erstrebenswert oder hilfreich für das Kind angesehen, welches ein erfolgreiches und fähiges Mitglied der Gesellschaft werden soll. Sie haben teilweise recht: Kinder, welche die Sprache(n) der Gesellschaft nicht lernen, bekommen in dieser auch weniger Chancen. Aber sie haben auch unrecht und schaden ihren Kindern.

Mehrsprachige Personen sind im Leben genau so erfolgreich wie einsprachige. Kinder, die die Sprache(n) ihrer Familie nicht lernen, haben *Schwierigkeiten mit ihrer Umgebung zu kommunizieren*. Ihre Sprachentwicklung leidet darunter, wenn sie zu Hause keine Hilfe und Unterstützung bekommen und es kann sie in der Entwicklung einer reichhaltigen emotionalen Sprache behindern.

Menschen, die die Sprache ihrer Eltern nicht gelernt haben, haben im Erwachsenenalter oft das Gefühl, dass ihnen etwas fehlt. Die Kultur der Familie ist *fremd* und sie können ihre Eltern oder Verwandten nicht verstehen. Es ist möglich, dass die Muttersprache noch in ihrem Gehirn verankert ist, wenn die Kinder sie bis zu einem gewissen Grad oder Alter oft genug gehört oder sogar gesprochen haben. Die Sprache hat jedoch aufgehört, sich zu entwickeln, und muss durch Lernen im späteren Leben wieder *aktiviert* und *aufgebaut* werden.

Internationale PISA und PIRLS Bildungseinschätzungen der letzten Jahre haben gezeigt, dass sozioökonomische Situationen oft weniger entscheidend für das Lernen sind als emotionale und persönliche Faktoren sowie das *elterliche Engagement*. Wertvorstellungen, Meinungen, Einstellungen, Vorurteile sowie Erwartungen in Bezug auf das Lernen und die Bildung sind weitaus entscheidender als die Frage nach dem sozialen und ökonomischen Status. Das Gleiche kann auch über die Wahl der Sprache gesagt werden.

Frage: Welche Sprache(n) würdest du gerne studieren oder können? Warum diese Sprache oder diese Sprachen?

Sprachumgebung

Zusätzlich zu Emotionen und Einstellungen beeinflussen das gegenwärtige *Sprachumfeld*, andere Menschen und Situationen, wann, wo und wie wir eine Sprache benutzen. Im Ausland brauchen wir oft eine andere Sprache als in unserer gewohnten Umgebung, aber auch zu Hause ist die Nutzung unterschiedlich, je nachdem wo wir sind, mit wem wir sprechen und was wir tun, in der Familie oder in der Schule, bei der Arbeit oder während unserer Freizeit.

Jede Person ist Teil mehrerer *Netzwerke* und die meisten Menschen spielen in ihnen unterschiedliche Rollen. Während wir aufwachsen, werden wir in Netzwerke hinein sozialisiert, aber wir schaffen auch unsere eigenen. Die Netzwerke beeinflussen unsere *persönliche Entwicklung und Identität*, soziale Beziehungen und welche Themen wir für wichtig und sinnvoll halten — und außerdem wie wir lernen.

Wenn ein Netzwerk *exklusiv* ist, verringert sich unser individueller Handlungsraum und folglich auch das Interesse an der Umgebung. Wenn Familie und Freunde außerhalb bleiben oder sich von der Mehrheitsgesellschaft trennen, oder die Gesellschaft und andere Netzwerke ausschließen oder diskriminieren, sind unsere *alternativen Entscheidungen und Freiheit* reduziert und wir haben weniger persönlichen Raum zur Verfügung.

Falls unsere Netzwerke, Schule oder Universität, Arbeit, Gruppe usw. sich strikt auf nur eine Sprache beschränken und andere ausschließen, sind das Ergebnis begrenzte Mög-

lichkeiten auch für alle, die ihre sprachlichen, kulturellen und anderen Ressourcen, die sie besitzen, nutzen möchten.

Einschließende und *offene Netzwerke* schaffen Möglichkeiten für größere individuelle Freiheit und das Entdecken anderer Netzwerke. Wir sind in der Lage, unsere eigene Persönlichkeit und Identität zu entwickeln. Beispiele einschließender Netzwerke sind Arbeitsplätze oder Bildungseinrichtungen, die die *Verwendung mehrerer Sprachen erlauben und ermöglichen* und Platz für verschiedene Meinungen und Ansichten einräumen.

Aufgabe: Mach dir einen Tag lang Notizen dazu, welche Sprachen und wie du sprichst, mit wem und in welcher Situation. Wie passt du den Sprachgebrauch entsprechend der Umgebung an?

Identitätssprache

Identitätssprache spielt, ebenso wie emotionale Sprache, eine wichtige Rolle in unserem Leben. Identitätssprache ist die Sprache, auf der unser *Selbstverständnis* und unsere Identität basieren, wie wir sie selbst betrachten und anderen gegenüber ausdrücken.

Identität kann viele verschiedene Bedeutungen haben, abhängig von der Person, die wir fragen oder wie wir die Frage stellen. Im Allgemeinen beinhaltet sie *Charakterzüge, Persönlichkeit, Ausdrücke, Einstellungen* und *Überzeugungen*,

die dazu beitragen, jede Person zu einem einzigartigen Individuum zu machen. Eine Gesellschaft oder eine Gruppe kann eine *kollektive Identität* haben.

Beim Sprach(en)lernen erhält das Wort „Identität“ eine andere Bedeutung: wie unsere *Beziehung* zur Welt um uns herum von uns selbst verstanden und wie sie in unseren sozialen Kontexten strukturiert und entwickelt wird.

Jede*r Einzelne sollte das Recht haben, Identitäten *frei zu wählen* und *auszudrücken*, aber das ist nicht immer möglich. Heutzutage gibt es in vielen Gesellschaften die verbreitete Haltung, dass es nur eine kollektive Identität geben sollte. Abweichungen von der Norm können schwer akzeptiert werden.

Aber eine einheitliche Identität ist nur ein *Traum* und wir alle sehen die kollektive Identität auf unsere eigene Weise. In den Gesellschaften und Netzwerken, in denen individuelle Identitäten unterdrückt werden, werden sowohl die Einzelpersonen als auch die Gemeinschaft negativ beeinflusst.

Auch weniger sichtbare soziale Formen des *Missbrauchs* wie Diskriminierung, Mobbing, Absonderung, Isolation oder dysfunktionale Beziehungen schaden der persönlichen, kollektiven und sprachlichen Entwicklung.

In Wirklichkeit besitzt jede*r Einzelne *mehrere Identitäten* und präsentiert verschiedene Aspekte von ihnen in verschiedenen Umgebungen und auf vielfältige Weise. Neue Identitäten oder Aspekte bestehender Identitäten entwickeln sich unser Leben lang. Sie zeigen sich besonders deutlich bei mehrsprachigen Personen. Ähnlich der emotionalen Sprache wählen wir eine oder mehrere Identitätssprachen bereits in der Kindheit, aber wir können sowohl die Sprache *ändern* als auch emotionale und Identitätssprachen *hinzufügen*, wann

immer wir sie brauchen oder es die Umwelt und die Situation erfordern. Mehrsprachige Personen können viele Identitätssprachen und viele Identitäten haben, die sie je nach Situation und Umgebung ausdrücken.

Beim Zuschauen kann leicht dann der Eindruck entstehen, dass mehrsprachige Personen ihre *Persönlichkeit mit der Sprache verändern*, wenn sich Gesten, Gesichtsausdrücke und Sprechweise ändern. Forscher*innen diskutieren immer noch, ob dies eine Frage verschiedener *Aspekte* derselben oder *verschiedener Identitäten* ist.

Aufgabe: Sprich eine Minute lang in deiner emotionalen Sprache über ein Ereignis heute und dann tu dasselbe in einer anderen Sprache. Hat die Zeit gereicht, um in beiden Sprachen alles zu sagen, was du wolltest?

Anders sein

In aktuellen sozialen Debatten weltweit werden starke Meinungen darüber geäußert, wie Gruppen oder Einzelpersonen, die von der Mehrheitssprache und -kultur „abweichen“, behandelt werden sollten. Sollten sie vollständig *assimiliert* oder einfach *integriert* werden, damit sie in der Gesellschaft funktionieren können, aber ohne zu verlangen, dass sie Mehrheitspersonen werden oder sich vollständig an soziale Normen anpassen — oder sollten sie hauptsächlich in ihrer eige-

nen Kultur *isoliert* bleiben und nur ihre eigene(n) Sprache(n) sprechen?

Diese beiden Extreme, Assimilation und Trennung, haben nirgends zufriedenstellende Ergebnisse gebracht, aber die Mythen sind langlebig und Fragen verwickelt. Was bedeutet „ihre“ Kultur und Sprache genau? Wer hat das Recht, über die Normen und darüber, wer zu einer Gruppe oder einer Gemeinschaft gehören darf, zu entscheiden?

Im neunzehnten Jahrhundert wurde durch den Nationalismus der Glaube an eine *Landessprache* und eine *standardisierte Kultur* eingeführt. Tatsächlich hat jede*r Bürger*in *eigene Vorstellungen* von einer Nation, die auf Erfahrungen, Verständnis, Emotionen und oft auch auf dem Bildungsniveau basieren.

Jede*r von uns entscheidet individuell wer wir sein wollen, aber wir werden auch von unseren Netzwerken und der uns umgebenden Gesellschaft beeinflusst und unsere Identität ist *nicht statisch*. In verschiedenen Situationen wählen wir die gewünschten Elemente oder Aspekte aus, die wir an unserer Persönlichkeit, Sprache(n) und Kultur(en) betonen möchten.

Wenn größere Gruppen mit ähnlicher Sprache und Hintergrund in eine andere Umgebung umziehen, beginnen sie eine bestimmte Form „ihrer“ Sprache und Kultur zu entwickeln. Keine Gruppe ist von der „fremden“ Umgebung isoliert, obwohl einige versuchen sich und ihre Gemeinschaften in einer Kapsel zu verschließen. Eine *Diaspora* passt sich immer ihrer Umgebung und den neuen Umständen an, egal, ob sie es will oder nicht.

Alle Einzelpersonen und Gruppen müssen sich den Herausforderungen der neuen Gesellschaft stellen, aber ihre Stra-

tegien variieren. *Sprachänderungen* wie Wörter, Aussprache und Ausdrücke aus der Mehrheitsprache oder anderen Sprachen werden in das Sprechen und Schreiben gemischt. Kinder, die zur Schule gehen, nehmen „ihre eigene“ Kultur und Traditionen auf andere Weise wahr als ihre Eltern, oft durch die *Sicht der Mehrheit gefiltert*.

Migration wächst und unsere Gesellschaften werden bunter und vielfältiger, aber viele wollen immer noch andere kategorisieren, weil uns allen beigebracht wurde, uns und andere in *ethnische Kategorien einzuordnen*. Die nationalistische Illusion eines gemeinsamen Ursprungs lebt noch und gedeiht in Debatten, zu Hause, in Schulen und in den Massenmedien.

Die klassische Frage „Woher kommst du?“ fühlt sich immer unangenehm und frustrierend für eine Person an, die sich vom Selbstverständnis der Mehrheit unterscheidet. „Wo kommst du *ursprünglich* her?“ ist direkt beleidigend und unverschämt. Es bedeutet, dass die Person Ausländer*in ist und Ausländer*in bleiben wird, auch wenn sowohl die fragende als auch die antwortende Person möglicherweise im selben Stadtteil aufgewachsen sind, in derselben Sprache leben, träumen und sprechen und dasselbe Essen essen.

Diejenigen, die *von anderen gezwungen werden, sich fremd zu fühlen*, entwickeln oft verschiedene Strategien wie Humor, Ignorieren, das Vermeiden komplizierter Situationen oder Rückzug. Zum Fremdsein gezwungen zu sein fühlt sich trotzdem jedes Mal wieder falsch an.

Aufgabe: Schreib fünf Argumente für die Sprachintegration und fünf Meinungen dagegen auf.

Welche hast du schneller geschrieben?

Sicherheit

Um uns frei auszudrücken, müssen wir uns *sicher fühlen*. Ohne Sicherheit wird es für uns schwieriger, normal zu funktionieren.

Menschen, die unter bedrohlichen oder gefährlichen Umständen wie Krieg, Konflikten oder Verfolgung leben oder aufwachsen, oder Menschen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben und Kinder, die einen akuten Mangel an Unterstützung durch Erwachsene erleben, neigen häufig dazu, das Lernen und Ausdrücken von Gedanken und Gefühlen als etwas Schwieriges zu empfinden. Ihre Gehirne sind mit *Verarbeitungsschwierigkeiten* beschäftigt und haben wenig Kapazität für alles andere.

Eine Lösung könnte darin bestehen, zuerst mit den Erfahrungen zu arbeiten, aber nicht jede*r will das. Einige möchten alles hinter sich lassen und so schnell wie möglich vergessen. Ihr Wunsch hier und jetzt zu leben, und die Arbeit an dem Trauma später vorzunehmen, ist auch eine Möglichkeit.

Eine sichere Umgebung, in der alle Personen all ihre Funktionen, Sprachen und Sprachressourcen frei und *konstruktiv* nutzen können, unterstützt Ausdruck, Sprachgebrauch und -entwicklung und andere Kenntnisse und Fertigkeiten.

Die Möglichkeiten für Personen mit anderen Hintergründen oder Sprachen teilzunehmen, hängen vom *Wissensstand* und Verständnis der Umgebung, vom Kontext und den *Ansichten* darüber, was die Norm sein sollte, ab.

Für manche Leute aus der Mehrheit könnte es eine Herausforderung sein, eine Person mit einem anderen Sprachhin-

tergrund als Individuum zu sehen, insbesondere wenn die Person die Sprache der Gesellschaft nicht fließend spricht.

Wenn Schule oder Arbeit als sicherer Ort betrachtet werden, wo jede*r *respektiert* wird, können alle ihre Sprachkenntnisse entwickeln.

Doch wenn Schüler*innen oder Arbeitnehmer*innen aufgrund des sprachlichen oder kulturellen Hintergrunds getrennt oder als unfähig eingestuft werden, sind ihre Leistungen und ihre Zukunft gefährdet: *vorgefertigte Einstellungen* können viele Schäden bewirken.

Ein*e Schüler*in, von dem*der erwartet wird, dass er oder sie die Schulsprache aufgrund des Hintergrunds schlecht beherrscht (sie aber gut kennt), oder wer nicht wie die anderen in „ihrer“ Gruppe handelt oder funktioniert (sondern als Mehrheitsschüler*in agiert), kann schwerwiegende soziale Folgen erfahren. Die Lehrer*innen sehen diese*n Schüler*in möglicherweise immer noch nur als Mitglied der „inkompetenten“ Gruppe. Gleichzeitig wird der*die Schüler*in diskriminiert, isoliert und gemobbt von der „eigenen“ Gemeinschaft, Mehrheitsschüler*innen und möglicherweise auch Schulpersonal.

Autoritätseinstellungen sind äußerst wichtig damit ein Zusammengehörigkeitsgefühl und Sicherheit entstehen. Lehrer*innen, Manager*innen und andere in entscheidenden Positionen sollten ihre Verantwortung ernst nehmen. Ihre Werte, Handlungsfähigkeit und Machtausübung wirken sich auf Einbeziehung, Fortschritt, Leistung aus, ebenso auf die allgemeine Meinung darüber, *wer als fähig angesehen wird*.

Vertrauen ist für jede Person erforderlich, um gut zu funktionieren. Offen sogar über schwierige Themen sprechen zu können sollte möglich sein.

Sprachkenntnisse sind besonders wichtig für die Lösung und Verhinderung von Konflikten. Eine interessante Beobachtung ist, dass wir *in Konfliktsituationen eine knappere Sprache verwenden*, als wenn wir zusammenarbeiten oder über Dinge reden, mit denen wir uns gut fühlen.

Bildungseinrichtungen und Gesellschaft profitieren von der Wertschätzung von Sprachkenntnissen und dem Investieren in Sprachunterricht, aber ein sicheres Umfeld für alle zu schaffen ist genauso wichtig wie Bildung.

Aufgabe: Nenne Beispiele für eine sichere Umgebung. Welche Faktoren tragen dazu bei, dass sich ein Ort sicher anfühlt?

Mehrsprachigkeit

Die Begriffe *Muttersprache* und *Fremdsprache* sind die allgemeinen Ausdrücke für die erste, zweite und alle weiteren Sprachen, die wir lernen. Forschende sprechen lieber von L1, L2, L3, usw., wobei L für „Sprache“ (Englisch *language*) steht. Aber wenn es *keine Unterschiede* bezüglich des Kenntnisstandes und der Verwendung der Sprache gibt, welche ist dann die „Muttersprache“ oder L1 und welche die „Fremdsprache“, beziehungsweise L2?

Eine Person, die mehrere Sprachen kennt, bezeichnet man als *mehrsprachig* (Englisch *multilingual*); eine Person, die sehr viele Sprachen beherrscht, wird als *Polyglott* bezeichnet. Gruppen, Netzwerke und Gemeinschaften können ebenfalls mehrsprachig sein. Solche, die nur eine Sprache beherrschen, werden als *monolingual* (einsprachig) bezeichnet; solche die zwei beherrschen als *bilingual* (zweisprachig). Heutzutage bezeichnen Wissenschaftler*innen oft bilinguale Personen auch als mehrsprachig. Solche, die keine Sprache „richtig“ können, werden als *semilingual* (halbsprachig) bezeichnet, wobei dieses Konzept unter Forschenden nicht mehr vollends akzeptiert ist.

Die Frage, wer Mehrsprachigkeit definiert, ist noch nicht geklärt. Sollten *Individuen* sich selbst als mehrsprachig bezeichnen können oder gibt es allgemeine Kriterien? Momentan wird eine Person, die in der Lage ist, *mehr als eine Sprache zu nutzen* als mehrsprachig bezeichnet.

Viele Staaten stehen vor der Herausforderung mit wachsender *Diversität* von Sprache und Kultur, hervorgerufen von

Migration, Globalisierung und anderen Faktoren, umzuziehen. Mehrsprachigkeit wird immer noch als ein untypisches Phänomen gesehen, an dem nur ein kleiner Teil der Gesellschaft teilnimmt, aber die Wahrheit ist weit von diesem Mythos entfernt.

Nationale Statistiken fragen in der Regel nicht nach mehreren Sprachen, trotzdem geht man davon aus, dass ungefähr die Hälfte der Weltbevölkerung mehrsprachig ist. Über 50% der EU-Bürger*innen können mindestens eine weitere Sprache zusätzlich zu ihrer Muttersprache zum Sprechen, Lesen oder zur Mediennutzung verwenden. Das Eurobarometer deutet an, dass 25% drei und 10% mehr als drei Sprachen verwenden können.

Europäer*innen haben generell eine sehr positive Einstellung gegenüber Sprachen und fast alle sind der Meinung, dass es vorteilhaft ist, viele Sprachen zu kennen.

Aufgabe: Wie viele Menschen in deinem Umfeld nutzen mehrere Sprachen?

Wie viele Sprachen können sie im Durchschnitt?

Sprachniveau

Eine Frage, die sowohl im wissenschaftlichen Kontext als auch an vielen Esstischen diskutiert ist, ist das Sprachniveau. *Wann beherrschen wir eine Sprache?* Die allgemeine Ansicht ist, dass wir eine Sprache perfekt können müssen, aber kein Mensch kennt eine komplette Sprache. Eine einzelne Sprache beinhaltet oft mehr als 100,000 Wörter. Ein Erwachsener braucht, benutzt und erkennt in aller Regel ungefähr 20% davon.

Eine Sprache *fließend* zu sprechen ist ein anderes häufig genutztes Prinzip. Aber es gibt auch ausgestorbene Sprachen wie Alt-Ägyptisch oder Sanskrit, welche wir lesen und schreiben können, ohne dass die Notwendigkeit (oder die Möglichkeit) besteht, in ihnen zu sprechen. Sprechen, lesen und schreiben sind für das Gehirn verschiedene Prozesse und wir können diese Fertigkeiten zu verschiedenen Graden lernen. Einige Menschen sprechen besser als sie schreiben, wohingegen andere besser lesen oder schreiben als sie sprechen, was von ihren Gehirnen und der Übung abhängt.

Die Möglichkeit *Gefühle* und *Gedanken* in einer Sprache auszudrücken und deren *Literatur* (insbesondere Gedichte) wertzuschätzen wird oftmals ebenfalls als Beweis für ausreichende Sprachkenntnisse gesehen, aber auch das umfasst nicht das komplette linguistische Feld. Ein Ingenieur kann eine Sprache bei der Arbeit für technische Themen verwenden, oder eine Person kann eine Sprache auf der Arbeit aber nicht daheim sprechen, und muss dadurch in der Arbeitssprache selten Gefühle ausdrücken oder Belletristik lesen.

Heutzutage ist eine weit verbreitete Definition, dass wir eine Sprache kennen, *wenn es für unsere Bedürfnisse ausreicht* — für ein Hobby oder eine Urlaubsreise ins Ausland, zum E-Mails schreiben, für Chats oder wie auch immer wir sie verwenden wollen. Unsere Bedürfnisse und Sprachkenntnisse verändern sich ebenfalls mit der Zeit. Einige Sprachen sind aktiv und andere bleiben passiv, abhängig von unseren Nutzungen, persönlichen Entscheidungen, sozialen Kontexten, Gefühlen und unserem Interesse.

Welche Sprache(n) aktiver ist, kann man insbesondere bemerken, wenn wir zwischen Sprachen wechseln. Unsere Erfahrung mit Sprachen allgemein, Müdigkeit, *Stress* und Umständen, wie beispielsweise welche Sprache wir in der vorangegangenen Zeit verwendet haben und wie fordernd die Situationen gewesen sind — simultanes Dolmetschen und das Kommunizieren in einer neuen Sprache kann zum Beispiel sehr anstrengend sein — beeinflusst wie schnell wir zur anderen Sprache wechseln.

Das Gehirn kann Zeiten zwischen Millisekunden bis hin zu einer Woche und mehr brauchen, um zwischen Sprachen zu wechseln. Personen, die es gewohnt sind, zwischen Sprachen zu wechseln, tun dieses problemlos und schnell, und sind auch in der Lage, die Sprache in einer Konversation mehrfach zu wechseln.

Aufgabe: Denke morgens in Deutsch und einer weiteren Sprache. Wiederhole dies am Abend. Wie hast du dich dabei gefühlt und gab es Unterschiede im Aufwand?

Sprachkanäle

Wenn wir eine Sprache lernen, muss unser Gehirn Strukturen und Vokabeln lernen und Wege finden, diese zu verbinden. Eine vereinfachte Erklärung ist, dass es neue „*Sprachkanäle*“ bildet. Wenn wir ein paar Sprachen kennen oder *zwei oder mehr Sprachen gleichzeitig lernen*, kann unser Gehirn diese vergleichen und schneller lernen. Außerdem lernen wir zwischen den Sprachen, die wir bereits kennen und denen, die wir neu lernen, zu wechseln.

Nach aktueller Forschung sollten Kinder bereits vor dem Schuleintritt mehreren Sprachen ausgesetzt werden. Selbst Kinder, die von frühester Kindheit an verschiedenen Sprachen durch Lieder, Reime oder ähnliches begegnen, ohne sie aktiv zu lernen, zeigen *bessere Fähigkeiten* bezüglich des frühen Spracherwerbs und später Sprach(en)lernens. Ihre Ohren haben den Klang und die Intonation bereits aufgenommen. Um anzufangen eine Sprache zu sprechen, braucht ein Kind in der Regel ein Elternteil, welches *aktiv* in dieser Sprache *kommuniziert*.

Kinder scheinen Sprache schnell „aufzunehmen“ und zu *erlernen*. Viele glauben, Kinder hätten ein besonderes „Gehör für Sprachen“, aber tiefer gehende Beobachtungen zeigen, dass Kinder einfach zuhören, imitieren und aktiv mit der Sprache experimentieren, genauso wie es Erwachsene tun, welche eine Sprache lernen. In der Schule läuft das Lernen *strukturiert* und *systematisch* ab. Erfahrungen mit Sprache und Lernen, *Vorwissen*, *Verständnis* und *Lerngewohnheiten* spielen wichtige Rollen. Wiederholungen und Übungen stärken das Gedächtnis und spezielle Neuronen. Trotzdem verge-

hen mehrere Jahre, bevor die Sprache eines Kindes das Erwachsenenlevel erreicht.

Erwachsene verfügen über mehr *Werkzeuge* als Kinder, welche das Lernen unterstützen. Logik, Erfahrungen und Erinnerungen sind wertvolle Hilfsmittel. Die Fähigkeiten zu formulieren, analysieren, kombinieren, Erkenntnisse herauszuziehen und Verbindungen zu schaffen, stärken die Bildung der Sprachkanäle. Mehrsprachige Personen haben oft mehr *Selbstbewusstsein*, wenn sie Sprachen lernen und kreieren neue Sprachkanäle oftmals schneller als Personen mit nur einer Sprache. Ihre Gehirne sind es gewohnt, Vokabeln und Strukturen wahrzunehmen, handzuhaben und aufzubauen.

Mehrsprachige Personen erkennen Ähnlichkeiten zwischen den Sprachen und können ihr Vorwissen anwenden. Sie sind sich sicher, dass sie eine weitere Sprache lernen können und wissen, wie andere Personen auf ihre Sprachexperimente *reagieren* werden. Dadurch imitieren sie ohne Angst, erklären und verwenden neu gelernte Worte und Ausdrücke, ohne die Sorge zu haben, sich zu blamieren.

Mehrsprachige Eltern entscheiden sich häufig, ihren Kindern mehrere Sprachen beizubringen und unterstützen diese in ihrem Lernprozess, allerdings nur solange die Einstellung, Wertschätzung und die Position der Gesellschaft gegenüber der Sprache es erlauben.

In Situationen, in welchen eine Sprache oder eine Gemeinschaft diskriminiert werden, lernen Kinder die Sprache ihrer Familie oft nicht, oder das Gegenteil tritt ein und sie *weigern sich* die Sprache der Mehrheit zu lernen. Beide Fälle führen zu vielen Komplikationen, sowohl auf individuellen als auch auf sozialen Ebenen.

Die allgemeine Annahme, dass Ausländer*innen die Sprache der umgebenden Gesellschaft umso besser sprechen sollten, je länger sie in dem Land leben, ist irreführend. Weitaus bedeutender als die Zeit sind die *Erfahrung*, das *Training* und die *sozialen Kontakte*. Gefühle, Wertvorstellungen und die persönliche Einstellung spielen ebenfalls eine wichtige Rolle: Eine Person, die eine Sprache nicht lernen möchte, wird sie auch nicht lernen.

Aufgabe: Informiere dich über Swahili. Welche Quellen nutzt du, wenn du versuchst herauszufinden, wie eine Sprache funktioniert?

Mehrsprachigkeit ist normal

Nationalismus hat sich ausgehend von Europa im 19. Jahrhundert auf der ganzen Welt ausgebreitet und die Ansicht verbreitet, dass jede Nation nur über *eine* Sprache und *eine* Kultur verfügt. *Die Folgen sind verheerend*. Und sie werden immer noch fortgesetzt: Diskriminierung, Unterdrückung, Krieg, Konflikte, Genozide, Gewalttaten und die Vertreibung von Millionen von Menschen. Nationalisten zwingen mehrsprachige Gruppen der Gesellschaft einsprachig zu werden und *zerstören* oder *reduzieren* ernsthaft die Diversität von Sprachen und Kulturen.

Die Gemeinschaft, die Nationalismus bietet, spricht vermutlich eine Art soziales Bedürfnis an, aber unsere Gehirne

funktionieren nicht einseitig. Nationalismus hat unsere Wertvorstellungen und Ansichten so manipuliert, dass die meisten von uns die *Verwendung unserer mentalen Kapazitäten selbst limitieren*. Es ist allerdings schwierig, die Mythen des Nationalismus zu durchschauen, da wir alle mit ihnen aufgewachsen sind und sie uns von allen Seiten umgeben.

Theorien, welche durch den Nationalismus um 1900 beeinflusst wurden, betonten, dass das Lernen mehrerer Sprachen ein Hindernis sei. Kinder könnten nur eine Sprache zu einer gegebenen Zeit lernen — alle weiteren würden ihre Entwicklung stören sowie Verwirrung und mentale Probleme hervorrufen. Die Wissenschaftler – Männer, die nur beobachteten, aber nicht in die Kinderbetreuung oder die täglich anfallende Arbeit daheim involviert waren – entdeckten viele Beispiele für mentale Abweichungen. Was sie hingegen nicht bemerkten war die Tatsache, dass ein *Großteil der Weltpopulation mehrsprachig ist* und solche Kinder nicht verwirrt sind als einsprachige Personen sind.

Anfang der 1960er Jahre begannen Wissenschaftler*innen Sprachen als einen wichtigen Teil der im Gehirn ablaufenden *Denkprozesse* zu sehen. Zweisprachigkeit führte dazu, dass man Sprachen besser lernen kann, laut ihnen, doch die menschlichen Sprachkenntnisse wurden immer noch in eine *dominierende Grundsprache*, beziehungsweise die Muttersprache sowie eine zusätzliche Sprache unterteilt.

Das Gehirn wurde als Maschine gesehen, in welcher nur eine Sprache zu einer Zeit aktiv ist — und alle anderen sind zu dem Zeitpunkt ausgestellt. Inzwischen wissen wir schon, dass *alle Sprachen gleichzeitig* an den Prozessen im Gehirn beteiligt sind. Viele Menschen haben zwei oder mehr gleichstarke Sprachen und *Hyperpolyglotten* (die mehr als sechs

Sprachen beherrschen) verfügen gleichzeitig über eine Vielzahl aktiver Sprachen.

Bald darauf haben Wissenschaftler*innen angefangen, alle Sprachen als wertvoll und wichtig im Bezug auf *soziale Funktionen* zu sehen, aber Mehrsprachigkeit war immer noch ein Mysterium. Erst in den 1980er Jahren entstand ein Verständnis dafür, dass *Mehrsprachigkeit tatsächlich normal ist*, also eine *natürliche Funktion* des Gehirns.

Zu dieser neuen Erkenntnis über mehrsprachige Gehirne haben Studien aus Bereichen der Hirnforschung, aber auch weiteren Feldern wie Psychologie, Sozialpsychologie, Linguistik, kognitiver Linguistik und verschiedenen Bereichen der kulturellen und sozialen Wissenschaften beigetragen. Lehrende in vielen Teilen der Welt unterstützen die Verwendung mehrerer Sprachen heutzutage um alle *Sprachressourcen*, über die wir verfügen, zu aktivieren.

Mehrsprachigkeit wird jedoch von vielen, trotz wissenschaftlicher Ergebnisse, die das Gegenteil belegen, immer noch als abnormaler Zustand gesehen. Bei Entscheidungsträger*innen, in Schulen, Universitäten und Familien existieren weiterhin *veraltete Meinungen*.

Sprachprobleme werden in vielen Gesellschaften benutzt, um Konflikte aufzurühren und sie können, insbesondere in Ländern mit starkem Nationalismus, starke Emotionen und Auseinandersetzungen hervorrufen.

Aufgabe: Lies einen Artikel über Hirnforschung und das Lernen von Sprachen.

Welche Erkenntnisse konntest du gewinnen?

Forschungsstand

Aktuelle Forschung im Bereich der Mehrsprachigkeit besteht hauptsächlich aus sozialen, *kognitiven*, *kommunikativen* und *interpretativen* Studien. Wissenschaftler*innen sind an den Verbindungen zwischen Sprache und Kultur, *Kompetenzen*, Fähigkeiten und *emotionalen* Faktoren interessiert. Strategien, Motive und Funktionen des menschlichen Gehirns werden erkundet.

Trotzdem ist die Forschung unzureichend und Wissenschaftler*innen sind sich uneinig über Methoden, Modelle und sogar *Terminologie*. Wir wissen zu wenig über Mehrsprachigkeit, die ein riesiges Feld ausmacht, welches verschiedene Forschungsbereiche und *unendlich viele individuelle Variationen* beinhaltet.

Ein großer Teil der wissenschaftlichen Erkenntnisse basiert auf Sprachtests unter Laborbedingungen, welche für Hirn- und Gedächtnisforschung sowie vergleichbare Experimente unabdingbar, jedoch weit von realen Situationen entfernt sind. Kritiker*innen betonen, dass die Ergebnisse nicht repräsentativ sondern falsch sind, da die Auswahl und die Experimente mit Individuen, oftmals Student*innen, durchgeführt werden, die als WEIRD (*Western Educated Industrialised Rich Democratic*; westlich, gebildet, industrialisiert, reich und demokratisch) klassifiziert werden können.

Eine logische Frage wäre demnach: Warum gehen Wissenschaftler*innen nicht in die Welt hinaus und untersuchen Mehrsprachigkeit in verschiedensten Situationen? Die möglichen Antworten darauf sind sicherlich zahlreich und individuell, aber zwei sollen hier genannt werden: Es ist einerseits

einfacher in einem Labor zu arbeiten, als mit Menschen in unkontrollierten Situationen — und außerdem können die wissenschaftlichen Ergebnisse so von anderen *getestet* und *reproduziert* werden. Außerhalb des Labors ist es schwierig, sie zu authentifizieren.

Ein fundamentales Problem ist dabei die Frage, ob Wissenschaft etwas wie momentan „beweisen“ soll, oder ob es inzwischen wichtiger wäre zu beobachten und beschreiben? Für reale Analysen und Schlussfolgerungen wäre weitaus mehr Material nötig, als heutzutage vorhanden ist.

Aufgabe: Höre dir einige Minuten lang ein Interview an und mach dir Notizen. Hör es dir erneut an: Wie viel hast du mitbekommen?

Mehrsprachige Personen und besondere Bedürfnisse

Eine der Konsequenzen der unzureichenden Forschung im Bereich der Mehrsprachigkeit ist, insbesondere im Bereich der Pädagogik, dass *besondere Bedarfssituationen*, wie beispielsweise Dyslexie, Lese- und Schreibschwächen, sowie andere Lerndefizite bei mehrsprachigen Personen schwer zu erkennen sind. Die Bildung, Tests und die Lehre sind alle auf einsprachige Personen ausgelegt, woraus folgt, dass die Probleme mehrsprachige Lernender mit unzureichender Kenntnis der Sprache oder anderen Defiziten verwechselt werden.

Einige Individuen scheinen *Dyslexie in einer Sprache* aufzuweisen, in einer anderen jedoch nicht. Lehrende gehen allgemein davon aus, dass Dyslexie in allen Sprachen existiert, aber Erfahrung hat gezeigt, dass es nicht so einfach ist. Personen mit der Diagnose Dyslexie haben vielleicht weiterführende Schwierigkeiten oder Augenprobleme, die zu einer Ermüdung der Augen führen, sodass Lesen und Schreiben für sie anstrengender ist. *Übung* beeinflusst wie wir in allen unseren Sprachen lesen und schreiben.

In einigen Fällen kann das Phänomen, dass Dyslexie nur in einer Sprache auftritt, durch *verschiedene Schriftsysteme* erklärt werden. In Sprachen, die in einem Alphabet geschrieben werden, wird vermutet, dass ungefähr 10% der Leser*innen Dyslexie haben.

Diese Zahl steigt bei Sprachen, bei denen es große Unterschiede zwischen dem geschriebenen Wort und der Aussprache gibt, beispielsweise in Französisch oder Englisch. Schreibsysteme mit Schriftzeichen, wie zum Beispiel Chinesisch oder Japanisch, werden im Gehirn anders verarbeitet und der Anteil an Leser*innen mit Dyslexie wird auf 1% geschätzt.

Eine andere mögliche Erklärung ist, dass Sprachen in *verschiedenen Hirnarealen* gespeichert werden. Das Gehirn kann es *kompensieren*, wenn ein Teil nicht funktioniert, vergleichbar mit der Reaktion des Körpers darauf, wenn wir die Hand, mit der wir normalerweise schreiben, verletzen und dadurch lernen, mit der anderen zu schreiben.

Aufgabe: Versuche einen Satz mit deiner anderen Hand zu schreiben. Wie funktioniert das?

Fehlersprachigkeit

Ein neu erfundenes Wort, *Fehlersprachigkeit* (meine Übersetzung des schwedischen Wortes *felspråkighet*) beschreibt die Situation, in der sich mehrsprachige Personen, Migrant*innen oder Kinder mit Autismus oder anderen Herausforderungen befinden, deren Sprachkenntnisse nicht den *Modellen* und *Normen* der Gesellschaft oder Schule entsprechen.

In pädagogischen Diskussionen wird oft besprochen, wie Migrant*innen beispielsweise die Schulsprache und die Fächer lernen können, aber die Frage der *Fehlersprachigkeit* ist weitaus größer. Heute verstehen viele Lehrer*innen schon, dass *fehlersprachige* Schüler*innen *nicht anders behandelt* werden wollen oder sollen als die anderen in der Gruppe.

Außergewöhnliche Aufmerksamkeit, sowohl positiv als auch negativ, kann zu *Segregation*, *Mobbing* oder *Isolation* führen. *Stress* beeinflusst auch die Verwendung und das Lernen von Sprachen.

Eine Person versucht Sprache A zu sprechen, aber das Gehirn produziert stattdessen Wörter der Sprache B. Insbesondere wenn wir eine neue Sprache lernen kommt es häufig zu *Interferenz* von Vokabular und Grammatik. Nachdem das Gehirn vermehrt mit der neuen Sprache gearbeitet und einen separaten Sprachkanal gebildet hat, verschwinden diese Mischungen größtenteils.

Sie können wieder auftreten, wenn wir müde oder gestresst sind, in einer *anspruchsvollen sprachlichen Situation*, wenn wir die Sprache nur *oberflächlich kennen*, sie über einen langen Zeitraum nicht verwendet haben oder wir das Gefühl haben, dass die Personen um uns herum negative Ein-

stellung uns und dem von uns Gesprochenen gegenüber haben.

Kritische multikulturelle Erziehung kritisiert die Normen und fokussiert auf Gleichberechtigung. Alles Wissen ist wichtig und Mehrsprachigkeit ist eine *Bereicherung*: Sprachliche und kulturelle Verbindungen und Kombinationen werden gebildet. Diese Methode wurde dafür kritisiert, dass sie nur neue Stereotypen und Kategorien hervorruft, die sich von den traditionellen unterscheiden, aber immer noch *begrenzt* sind.

In der Welt der Erwachsenen ist das Leben komplizierter als in der Schule. Eine Person, die beim Sprechen stolpert oder viele Fehler macht, können Menschen, die es nicht gewohnt sind, verschiedene Variationen von Sprache zu hören, schlecht folgen und sie werden häufig auch den Inhalt übersehen. Sie könnten diese Person sogar als kindisch, dumm oder unfähig betrachten. Oftmals ist es nicht genug eine Sprache fließend zu sprechen. Falls wir einen Akzent oder untypisches Aussehen aufweisen, können wir immer noch als ausländisch oder *fehlersprachig* eingeordnet werden. Um *fehlersprachige* Personen zu verstehen, benötigt es Verständnis, *Erfahrung* und *Kompetenz*.

*Aufgabe: Höre jemandem zu, der Deutsch zum Beispiel mit russischem oder englischem Akzent spricht.
Wie lange konntest du geduldig zuhören?*

Sprachkenntnisse

Charakter und persönliche Entwicklung beeinflussen unser individuelles *Denken, Verhalten* und *Einstellungen*, aber wir sind nicht von unserer Umgebung isoliert. In verschiedenen sozialen und kulturellen Kontexten entwickeln wir vielseitige Fertigkeiten und Wissen, und sammeln Erfahrungen, Verständnisse und Kompetenzen, damit wir in unterschiedlichen Netzwerken, Kontexten und Situationen funktionieren können. Alle Menschen erwerben während des Lebens, bewusst oder unbewusst, viele sprachliche, soziale und kulturelle Fertigkeiten und Kompetenzen.

Das Konzept der *linguistischen Kompetenz* entstand in den 1960er Jahren, um die Grammatikkenntnisse, die wir in unserer ersten Sprache besitzen, zu beschreiben. Schnell wurde es als zu eng gefasst kritisiert, weil wir auch *Vokabular, Sprachcodes* und noch viel mehr verarbeiten. Heute bevorzugen Forschende ein weiteres Konzept, *strategische Kompetenz*, oder wie gut wir verbale und nichtverbale Codes (Gesichtsausdrücke, Körpersprache usw.) einer Sprache beherrschen. Linguistische Kompetenz kann heutzutage als ein Sammelbegriff für all die Fähigkeiten und Wissensformen definiert werden, die wir besitzen und im Leben sammeln.

Diese besonderen menschlichen Fähigkeiten ermöglichen uns zu denken und zu kommunizieren. Sprachliche Handlungen von Maschinen und künstlicher Intelligenz können zum Beispiel nur in einem begrenzten Umfang ausgeführt werden. Als Maß für das Niveau an linguistischer Kompetenz wird *Effizienz* vorgeschlagen. Doch wie Effizienz festgelegt wer-

den soll ist nicht klar und hängt von den subjektiven Bewertungen der Beobachtenden ab.

Linguistische Kompetenz bildet die Basis für viele andere Fertigkeiten und Kenntnisse. Personen, die nicht die Möglichkeit haben diese Kompetenz in ihrer Kindheit zu entwickeln, stoßen als Erwachsene auf Schwierigkeiten, wenn sie versuchen Erwachsenensprache zu erwerben und emotionale und Identitätssprachen zu entwickeln — der Prozess benötigt dann viel mehr Zeit und Mühe.

Der Mangel an linguistischer Kompetenz bedeutet einen unzureichenden Wortschatz und ein begrenztes Ausdrucksvermögen. Beides wirkt sich auf das *Selbstachtung* aus und blockiert ein realistisches Selbstverständnis. Andere Personen können auch negativ reagieren. Wissenschaftler*innen bemerken, dass Personen mit einem niedrigen Level an Sprachkompetenz auch eine geringere Punktzahl in Intelligenztests erhalten.

Aufgabe: Welche Kompetenzen brauchst du, um das Wetter zu diskutieren und um japanisches Nō-Theater zu erklären?

Kommunikation

Kommunikative Kompetenz beschreibt das Ausmaß an Wissen und die Nutzung von verschiedenen *Sprachcodes*. Codes können alles von der Wortwahl über die Art und Weise sich auszudrücken bis hin zum Sprachregister sein. Es scheint, als ob unser Gehirn für den Austausch vorprogrammiert ist und

wir mit der Fähigkeit zu kommunizieren geboren sind. Historisch gesehen hat wahrscheinlich eine gegenteilige Entwicklung stattgefunden: Das menschliche Gehirn hat *wegen der steigenden Anforderungen an komplexe Kommunikation* in menschlichen Gesellschaften unterschiedliche Strategien entwickelt. Kommunikative Kompetenz hat sich in der wissenschaftlichen Sprache weiterentwickelt, um auch *soziale* Kompetenzen und ein universelleres Verständnis davon, dass mehrere Fähigkeiten und Fertigkeiten für das Leben notwendig sind, zu berücksichtigen.

Heutzutage konzentrieren sich Forschende vor allem darauf, welche Kompetenzen wir als Individuen brauchen und entwickeln, um *Ansprüchen* und *Herausforderungen* in verschiedenen Situationen begegnen zu können. Fähigkeiten, Wünsche und die Art der Kommunikation variieren bei jeder*m Einzelnen. Wie wir sprechen hängt von der Sprache ab, die wir benutzen, aber auch von unserer eigenen Wahl oder gewissen sprachlichen und kulturellen Codes, die Gesten, Stimme, Gesichtsausdrücke, Lächeln, Ton, wie schnell wir sprechen usw. definieren.

Auch die *Situation* bestimmt unsere Kommunikation. Eine schüchterne Person sagt vielleicht gar nichts in einem Umfeld, aber wird in einem anderen, das sich sicherer anfühlt, gesprächiger sein. Wenn wir eine Sprache nicht fließend sprechen, können Menschen um uns herum ungeduldig werden und denken, dass wir nichts zu sagen haben.

In neuen und fremden Situationen wird die Frage nach Kompetenzen drängend. Für neu angekommene Migrant*innen und einige Schüler*innen kann der Alltag als nicht zu bewältigen erscheinen, vor allem wenn sie keine Schulerfahrungen oder Kenntnis der Sprache oder Gesellschaft haben und

ihnen Wissen und Werkzeuge fehlen. Sie müssen Sprachwechsel üben und die Sprachcodes analysieren, die bei ihnen zu Hause und in der Schule verwendet werden, und *Verständnis* und *Sprachproduktion* aktivieren. Realistische Erwartungen und gut strukturierte Lerneinheiten (ganzheitlicher Ansatz) sollten Priorität haben. Tatsächlich profitieren alle Lernenden davon, unabhängig von deren Kompetenzlevel.

Aufgabe: Schau dir Videos von Personen an, die Arabisch, Finnisch und Thai sprechen. Welche Codes bemerkst du?

Kulturelle Kompetenz

Kultur wird gewöhnlich als alles von *Traditionen* über Formen Identitäten zu konstruieren bis hin zu sozialen Beziehungen oder *Erfahrungsgewinnung* definiert. Nationalismus hat einen Mythos erschaffen, wonach alle Kulturen getrennte Einheiten mit einzigartigen und spezifischen *Charakteristika* sind, und jede nationale Kultur, Sprache und Identität sich eindeutig von anderen unterscheidet.

Wir begegnen diesen Ansichten täglich, auch wenn wir eine neue Sprache und eine andere Kultur (kennen)lernen. Das erste was uns vorgestellt wird, sind *nationale Selbstbilder*. Über die Zeit erschaffen wir unsere eigenen Netzwerke, Erfahrungen und Kenntnisse und fordern Stereotypen heraus, die für uns an Wichtigkeit verlieren.

Kulturen sind in der Tat riesige, *flexible Netzwerke*, die aus anderen größeren und kleineren Netzwerken bestehen. *Kulturen verändern sich ständig*, genauso wie Individuen und kollektive Netzwerke und Identitäten. Eine weit verbreitete Annahme ist, dass je besser wir unsere eigene Kultur kennen, umso größer sind unsere Chancen uns Wissen über andere Sprachen und Kulturen zu verschaffen.

Gewiss müssen wir unsere eigenen Netzwerke, Sprachen und kulturellen Dimensionen kennen, aber Lernen wird effizienter, wenn wir *viele verschiedene Sprachen und Kulturen kennenlernen*. Neue Informationen werden durch Vergleichsprozesse viel schneller im Gehirn gespeichert.

Indem wir auf einige Sprachen und Kulturen zugreifen, entwickeln wir Kompetenzen auf verschiedene Arten. Möglichkeiten für *neue Kontakte* steigen exponentiell mit jeder neuen Sprache, unsere Persönlichkeit entwickelt sich und wir lernen uns besser kennen und können so neue Aspekte und Fähigkeiten finden.

Forschende betonen, dass die durchschnittliche mehrsprachige Person flexibel und *anpassungsfähig* ist, nuancenreich denkt und kommuniziert, leicht Rollen wechselt und mit unterschiedlichen Situationen zurechtkommt. Die Fähigkeit zu *analysieren*, *Entscheidungen* zu treffen und zu *wählen*, sowie die Sinne und *Sinneswahrnehmungen* sind weiter entwickelt. Mehrsprachigkeit reduziert nach neuen Forschungserkenntnissen auch das Risiko an *Demenz* zu erkranken.

Verschiedene Tests deuten darauf hin, dass mehrsprachige Personen *toleranter* sind, nicht nur hinsichtlich unterschiedlicher Sprachen, sondern auch in ihren Werten, dem Verständnis von und in Begegnungen mit anderen Menschen und Kulturen. Ein Individuum, welches sich mit einigen Sprachen

und Kulturen wohlfühlt und Wissen darüber hat, kann Brücken bauen und eine weite Reihe an Strategien für Kommunikation nutzen. Sie sind in der Lage, Stereotype zu reduzieren, und fungieren als *sprachliche und kulturelle „Dolmetscher“*. Übersetzen und Dolmetschen erfordern nicht nur sprachliche Kompetenzen, sondern auch tiefgehende kulturelle Kompetenzen.

Aufgabe: Welche Kulturen kennst du gut? Über welche weißt du ein bisschen, aber würdest gerne mehr über sie lernen?

Interlinguale Kompetenz

Interkulturelle und interlinguale Kompetenzen und Bildung werden in der heutigen Gesellschaft zunehmend benötigt. Diese Kompetenzen zu entwickeln zielt darauf ab, sich Fähigkeiten anzueignen, um mit Personen mit unterschiedlichem sprachlichen und kulturellen Hintergrund zu kommunizieren.

Interkulturelle Kompetenz besteht aus *kognitiven*, emotionalen und anderen Fähigkeiten, die den Austausch auf der kulturellen Ebene erleichtern.

Interlinguale Kompetenz gestattet Kommunikation mit Menschen in einer anderen Sprache. Wir brauchen jedoch auch *intralinguale Kompetenzen* (innerhalb einer Sprache).

Wenigstens eine stabile oder „starke“ Sprache erleichtert die Entwicklung aller anderen Kompetenzen.

Wenn wir unsere interlingualen Kompetenzen verbessern, können wir sogar in der Lage sein, mit Menschen zu sprechen, mit denen wir keine gemeinsame Sprache haben: Wir nutzen unsere Sprachkompetenz, um ihre Rede zu entschlüsseln (Dekodierung), und auch für unsere eigene Sprachproduktion. Je mehr Sprachen und Codes wir uns angeeignet haben, desto effektiver kommunizieren wir in Sprachen, die wir lernen oder nie zuvor verwendet haben. Eine erfahrene mehrsprachige Person und auch viele gesprächige Personen, die es gewohnt sind zu kommunizieren, nehmen Wörter wahr, *imitieren* Gesten und Betonungen, und sprechen bald recht verständlich.

Wie können wir effektiv intralinguale und interlinguale Kompetenzen erwerben? Jedes Individuum hat seine eigene Weise, aber eine bekannte Methode ist es zu *studieren*, den Lernenden mit Sprachen und Kulturen *vertraut* zu machen und viele verschiedene *Erfahrungen* zu sammeln.

Stufenweises Lernen wird von Wissenschaftler*innen empfohlen. Zuerst lernen wir, von einem *anderen Standpunkt* aus zu schauen: Sollten wir eine höfliche oder inoffizielle Form benutzen, wenn wir sprechen – und warum? Danach beginnen wir *Möglichkeiten* und *Begrenzungen* zu entdecken: Wie können wir Gedanken und Meinungen ausdrücken? *Verständnis* erhöht die Möglichkeit, Einsichten zu gewinnen, sowie unterschiedliche Gesichtsausdrücke interpretiert werden können. Sprache und kulturelles *Bewusstsein* sind das Ziel, aber es gibt keine genaue Definition dafür.

Aufgabe: Wie lange kannst du in Deutsch und deiner anderen Sprache(n) still sein, bis die Situation unangenehm wird?

Sprachen lernen

Das Erlernen von Sprache wird meist als eine Frage von *Alter*, *Talent*, *Begabung*, Interessen oder Erfahrung verstanden, aber das Lernen basiert in Wirklichkeit auf *Aktivität*. Ältere Menschen beklagen häufig, dass sie viel langsamer lernen und Probleme damit haben, sich an Wörter zu erinnern. Teilweise haben sie recht.

In unserem Gedächtnis ist das Bild bisheriger Lernprozesse *verfälscht*. Im Rückblick sieht alles einfacher aus, als es tatsächlich in Kindheit und Jugend war. Wir vergessen wie viele Jahre und Unterrichtsstunden wir gebraucht haben. Ein Kind braucht ungefähr ein Jahr, um damit zu beginnen, Sprache zu produzieren (sprechen) und ungefähr zwanzig Jahre und *tausende Stunden Unterricht*, bis diese Sprache das Niveau eines Erwachsenen erreicht.

Hirnforscher*innen vermuten, dass unser aktives Gedächtnis nur eine *begrenzte Kapazität* hat. Eine Sprache, die in der Schule gelernt wurde und vielleicht noch zum Arbeiten benutzt wird, bleibt aktiv bis sie nicht länger gebraucht wird. Wir können aber unser Gedächtnis trainieren und aktivieren. Die meisten Wissenschaftler*innen meinen, dass wir mit *Training* in der Lage sind, unser Gedächtnis zu erweitern und effizienter zu machen.

Für das Gehirn sind eine Sprache zu lernen und zu verstehen (*Input*) und Produktion (*Output*) verschiedene Prozesse. Unsere Gehirne verwahren alle Informationen und konstruieren neue Strukturen und Konzepte, aber die individuellen Unterschiede zwischen Gehirnen können riesig sein. Zusätz-

lich zu den spezifischen Eigenschaften eines Gehirns sind auch die Fähigkeit Wissen anzueignen, *Lerntechniken*, Erfahrung, Wissen und Übung, *wie* wir lernen, Motivation, Interesse und Unterstützung in unserer Umgebung maßgeblich für unser Lernen.

Oft lernen wir zuerst eine Sprache zu verstehen und dann erst sie zu sprechen und zu schreiben. Für Sprachproduktion werden mehr Prozesse im Gehirn aktiviert, als wenn wir lernen. Sprechen und schreiben, übersetzen und dolmetschen verlangen Übung und Erfahrung, Kompetenzen und *linguistische Strategien*.

Das Gehirn braucht Zugang zu Vokabular und Struktur. Falls Wörter oder Grammatik fehlen, können wir *bereits existierende Strukturen* aus derselben oder anderen Sprachen nutzen. Mit Übung entwickeln wir die Fähigkeit, gleichzeitig zu lernen und Sprache zu produzieren, genau wie die meisten mehrsprachigen Menschen tun, wenn sie kommunizieren.

Eine *sensible Phase*, ein Lieblingskonzept unter Psycholog*innen für einen bestimmten Zeitraum, wenn Kinder noch vor dem Schulalter augenscheinlich schneller und effizienter Sprach(en)lernen als später im Leben, existiert für das Gehirn nicht. Unsere Gehirne verarbeiten Wissen unser ganzes Leben lang auf dieselbe Art und Weise, aber unsere *Methoden* entwickeln sich mit dem Alter.

Kinder können ungehindert alle verfügbaren linguistischen Ressourcen nutzen, weil niemand von ihnen erwartet, dass ihr Sprachniveau so hoch ist wie bei Teenagern und Erwachsenen. Sprachproduktion ist im Prinzip eine *soziale Funktion* und folglich beeinflusst von unseren eigenen Bedürfnissen und denen anderer, Erwartungen, Attitüden, Vorurteilen und Reaktionen.

In der Schule wird Wissen mit *standardisierten Methoden* unterrichtet. Dieser Ansatz ist nicht der richtige für alle Lernenden und Ergebnisse variieren daher stark. Ergebnisse der Gehirnforschung werden mittlerweile öfter in der Sprachlehre beachtet, aber es gibt immer noch viel zu entdecken.

Aufgabe: Lernst du zuerst eine Sprache zu sprechen oder zu schreiben?

Einstellungen

„Warum müssen wir mehr Sprachen lernen? Welche *Vorteile* bringt uns das?“ Diese Fragen werden häufig von Lernenden gestellt, die sich von all den Sprachen, die sie in der Schule lernen sollen, belastet fühlen.

In den meisten Staaten Europas lernen Schüler*innen *mindestens eine weitere Sprache* zusätzlich zu ihrer Unterrichtssprache, und viele lernen zwei oder mehr Sprachen. Erwachsene antworten meist „wenn du auf Reisen gehst, wirst du leichter verstanden und hast mehr Spaß an dem Trip“, oder „du bekommst einen besseren Job, wenn du mehr Sprachen kannst“ oder etwas ähnliches. Aber sind diese Antworten genug, um Schüler*innen zum Lernen zu motivieren?

Wahrscheinlich nicht. *Kinder und Jugendliche brauchen Vorbilder*. In einer Familie, in der die Erwachsenen keine Bücher lesen, werden die Kinder auch seltener lesen. Das beeinflusst ihre Ergebnisse in der Schule und die Chancen ei-

nen passenden Job zu finden. *Sozioökonomische Faktoren* und zum Beispiel die *Anzahl an Büchern* zu Hause (positive Beispiele) wurden von Forscher*innen als wichtig für den Lernprozess herausgestellt.

Kulturelle Modelle haben ebenfalls Einfluss: wenn von Mädchen nur ein Minimum an Wissen erwartet wird, kann es schwierig sein, sowohl Eltern, Mädchen und Netzwerke davon zu überzeugen, dass Mädchen die selben Rechte auf Unterricht haben und dass Bildung ihnen nicht schadet — ganz im Gegenteil. Überlegene oder herablassende Haltungen blockieren die *Motivation* der Lernenden zum Lernen und Anwenden von Sprachen. Unsere Gehirne brauchen positive Signale und Einstellungen zum Lernen.

Wir könnten die Frage auch umdrehen: *Was verpassen wir, wenn wir nur eine Sprache kennen?* Eine Antwort könnte sein: Den Rest der Welt. Jede*r von uns wählt sein eigenes Leben, Umgebung, Sprachen und Meinungen, aber das Leben wird bereichert und wir bekommen mit mehr Sprachen viel mehr Möglichkeiten. Der Ausdruck *Fremdsprache* hat lange zu dem falschen Glauben beigetragen, dass Sprachen außerhalb unserer Muttersprache auch außerhalb unseres täglichen Lebens liegen.

Die Einstellung beginnt langsam sich zu ändern und als Konsequenz auch das Sprach(en)lernen, teilweise durch Globalisierung, das Internet, Massenmedien, Reisen und andere Faktoren.

Ein Parallelphänomen, das wir jetzt beobachten können, ist dass *profunde Kenntnisse* der Erstsprache(n) als weniger wichtig angesehen werden als früher. Eine global steigende Zahl an Bürger*innen hat Schwierigkeiten mit den Sprachniveaus, die die Gesellschaft verlangt und braucht. „Zu viele

Informationen“ ist die Erklärung derer, die nicht regelmäßig lesen. Leseverstehen und Schreiben verursachen ihnen Stress und Angst, und komplexe Kontexte werden als zu schwierig wahrgenommen.

Zumindest ein paar Gründe für diese *abnehmenden Sprachkenntnisse* können in der eskalierenden Nutzung von visueller Technologie gefunden werden, die Fragmentierung von Informationen und Wissensweitergabe primär über Videos und Fotos, Bilderbücher und Comics und andere visuelle Materialien. Sie nehmen die Überhand gegenüber Texten und Lesen, welche bisher sowohl von der Schule als auch der Gesellschaft stark gefördert wurden. Forscher*innen bemerken, dass *Bilderbücher das Lesen von Kindern nicht unterstützen*, weil es einfacher ist, sich nur auf die Bilder zu konzentrieren.

Bücher in *Leichter Sprache* enthalten zum Beispiel sehr wenige Bilder, weil sie haben den klaren Ziel, dass sich die Leser*innen auf den Text und Leseprozess konzentrieren können, um ihre Lesefähigkeiten zu verbessern.

Jede*r Bürger*in muss verstehen, wie wichtig *solide und stabile Sprachkenntnisse* und eine reiche Sprache für die Entwicklung von Intellekt und Intelligenz, Spracherwerb, Gehirnfunktionen und Sprachentwicklung sind. *Gute Sprachfertigkeiten unterstützen die Schule und Arbeit, die Wirtschaft und Gesellschaft*. Arbeitgeber*innen, Manager*innen, Führungskräfte und Lehrkräfte müssen *Zeit investieren* und sich bemühen um dieses Wissen zu erlangen, und es auf geeignete Weise an ihre Umgebung anzupassen.

Aufgabe: Lies ein Bilderbuch oder Comics und dann einen Text ohne Bilder. Wie verändert sich deine Art zu lesen?

Methoden

Wie funktioniert ein erfolgreicher Lernprozess? Bis jetzt hat niemand die ultimative, fantastische Methode entdeckt, um Sprachen zu lernen. Maschinen können (bis jetzt) nicht so *kompetent* wie Menschen übersetzen. Diese Situation hält globale und lokale Firmen nicht davon ab, alle möglichen Methoden und *digitalen Hilfsmitteln* auf den Markt zu bringen, mit Wundermitteln für jede*n, der*die sich wünscht, Sprachen ohne Schweiß und Tränen zu lernen. Diese Kurse haben hauptsächlich kurzzeitige und begrenzte Wirkungen.

Weniger großartige Wege sind das *gleichzeitige Lernen* oder Üben mehrerer Sprachen parallel. *Sukzessives Lernen* meint, dass wir die Sprachen eine nach der anderen lernen.

Formales Unterrichten kann unterstützt oder verdrängt werden von *informellem* Lernen. Die Variationen sind endlos und die Ergebnisse können *symmetrisch* sein, das bedeutet wir können die Sprachen gleich gut, aber oft sind unsere Sprachkenntnisse *asymmetrisch*, das heißt die Niveaus sind unterschiedlich.

Die Theorien dazu, wie wir lernen, sind genauso vielfältig, paradox und inkonsequent wie die Methoden, und beinhalten eine weite Spanne an Fragen: Sollten wir *Wörter* oder *Phrasen* zuerst lernen? Brauchen wir *Grammatik* oder sollten wir diese Regeln selbst lernen, durch *Logik* und *Schlussfolgerungen*? Grammatik wird häufig ausgelassen, wenn wir uns auf Wörter konzentrieren und Phrasen auswendig lernen. Wie lernen wir zu hören, lesen und zu schreiben – angeleitet oder frei, allein oder durch Diskussionen? Sind vorgefertigte *Dialoge* besser als eigene zu erfinden?

Interessanterweise ist es so, dass scheinbar alle Methoden nützlich sind, aber für verschiedene Gehirne und Individuen. Einzelne Wissenschaftler*innen glauben, dass wir eine *stille Phase* brauchen, während wir uns neue Vokabeln aneignen, aber viele Lerner*innen beginnen sofort in der neuen Sprache zu sprechen. Es ist unsere individuelle Entscheidung wie aktiv, auf welche Weise und wie viel wir auf einmal lernen. Der effizienteste Prozess ist es, *verschiedene Methoden auszuprobieren* und die zu benutzen, die für uns *im hier und jetzt* funktionieren.

Aufgabe: Lies etwas zur portugiesischen oder griechischen Grammatik und dann zwanzig Wörter und Ausdrücke. Mach dasselbe mit Spanisch oder Slowakisch, aber in umgekehrter Reihenfolge. Was hat sich für dich besser angefühlt?

Verbindungen und Kontext

Laut Gehirnforschung kreieren unsere Gehirne Verbindungen und Kontext mit den Informationen und Daten, die wir bereits haben. Neues Wissen wird effizienter verarbeitet und bleibt länger im *Langzeitgedächtnis*, wenn es mit bereits existierenden Elementen verknüpft werden kann. Alle neuen Informationen überarbeiten und verändern bisheriges Wissen.

Wissenschaftler*innen beobachten, dass unsere Gehirne umbauen und expandieren, wann immer nötig. Mehrsprachi-

ge Personen besitzen zum Beispiel *mehr und dichtere Gehirnmasse* als einsprachige.

Wiederholen und *verbinden* verschiedener Aktivitäten machen besseres Lernen und ein besseres Gedächtnis möglich. Die Aufteilung in verschiedene Fächer in der Schule reflektiert nicht wie unsere Gehirne oder die Welt funktionieren. Ein Beispiel ist, dass wir *verwandte oder strukturell ähnliche* Sprachen schneller lernen als komplett unterschiedliche Sprachen. Eine Person, die bereits Französisch kann, lernt leichter Latein, Italienisch, Spanisch und Rumänisch als Ungarisch oder Türkisch. Für die letzten beiden Sprachen muss das Gehirn andere Wortschätze und unbekannte Strukturen verarbeiten.

Für alle Lerner*innen kann interdisziplinäre Arbeit vorteilhaft sein. *Kognitive Herausforderungen* und *vielfältige Aufgaben* unterstützen und interessieren besonders mehrsprachige Personen, deren Gehirne bereits Wissen verbinden, vergleichen, Informationen sammeln und neue Dateneinheiten produzieren. Sie langweilen sich schnell, wenn sie sich nur auf eine Frage konzentrieren sollen. Schule und Sprachunterricht basieren auf dem Prinzip, dass du zuerst die *Form* und dann den *Inhalt* lernen sollst.

Aber diejenigen, die eine neue Sprache lernen oder nicht verstehen was sie hören und lesen, müssen vielleicht *erst den Inhalt* mitbekommen. Wenn wir wissen, wovon ein Text handelt, können wir uns viel einfacher auf die *Konzepte, Strukturen* und *Formen* konzentrieren.

*Aufgabe: Finde heraus was das Wort für „Schuh“
in vier verschiedenen Sprachen ist.
Welche Wörter bleiben dir im Gedächtnis?*

Struktur und Reflexion

Eine in manchen Ländern beliebte Methode, von der man annimmt, dass sie widerspiegelt wie das menschliche Gehirn lernt, indem es vorhandenes Wissen verbindet und darauf aufbaut, ist *Scaffolding* („Lehrgerüst“).

Die Lehrer*innen und Schüler*innen bauen das Lernen *Schritt für Schritt* auf, bisheriges Wissen und Verstehen werden genutzt und Interesse und ein Erfolgsgefühl kriert, indem neue Materialien in kleineren Bestandteilen aufgenommen werden.

Gleichzeitig werden Lern- und Gedächtnisfähigkeiten aktiviert und durch Vergleich und Feedback entwickelt. Die Schüler*innen können zusätzlich mehr Verantwortung für ihr eigenes Lernen übernehmen, werden aber die ganze Zeit auch unterstützt von ihren Lehrer*innen.

Scaffolding kann allerdings kompliziert sein für Personen, die die *Lehrsprache nicht verstehen*, in einer *anderen Art von Gesellschaft* gelebt haben, eine andere Art von Schule besucht oder *Lernschwierigkeiten* haben. Manche Personen wissen, wie die Gesellschaft funktioniert, andere sind aber nicht so erfahren.

Einige wenige interessieren sich *überhaupt nicht* für den Rest der Welt — sie sind oft nur an spezifischen Feldern in-

teressiert, zum Beispiel Technologie oder Geschichte. Zu enge Spielräume beschränken das Scaffolding.

Individuelle sprachliche und kulturelle Kompetenzen beeinflussen weiter wie gut das Scaffolding funktioniert. Physik, Chemie und andere Naturwissenschaften werden als universell angesehen, aber eigentlich sind sie abhängig von Sprache und Kultur. Ein Wort oder ein Bild, das missverstanden wird, kann falsche Antworten oder Interpretationen verursachen.

Viele *Tests* an Schulen und anderen Lehrinstitutionen und am Arbeitsplatz basieren auf einem spezifischen kulturellen und sprachlichen Hintergrund. Das Sprachniveau der Teilnehmer*innen und der *Grad an Verständnis*, sowie das Interesse am Rest der Welt bestimmen, ob alles, etwas oder nichts selbsterklärend ist. Manchmal sind Aspekte, die in der Schule, Arbeit oder Gesellschaft als normal angesehen werden, komplett unverständlich.

Reflexives Lernen meint, dass Individuen über ihren Lernprozess, ihre Motivation und Pläne reflektieren und sie analysieren und den Fortschritt und Ergebnisse *bewerten*. In der traditionellen Pädagogik sollen Lehrer*innen lehren und kontrollieren, aber wenn die Schüler*innen selbst Lösungen finden und ihr Wissen überarbeiten, steigen Interesse, Selbstvertrauen, Selbständigkeit und auch Belastbarkeit.

Der *Dialog* und die *Beziehungen* zwischen Lehrer*innen und der Gruppe und die sozialen Gefüge in der Gruppe beeinflussen den Grad an Erfolg mit selbstreflexivem Lernen und entscheiden darüber, ob es funktioniert oder durch Konflikte blockiert wird.

Unsere Welt ist weit davon entfernt, einsprachig zu sein, und daher ist es sehr wichtig, dass Kinder *alle ihre verfügba-*

ren Sprachressourcen so früh wie möglich aktivieren, von der Sprachaneignung und -verarbeitung, über Produktion und Reden, bis später zum Lesen und Schreiben. Fundierte Sprachkenntnisse und die Gewohnheit des Sprach(en)lernens wird nicht nur in der Schule gebraucht, sondern auch in der Zukunft.

Kinder und Jugendliche haben noch *das Recht, Fehler zu machen*, zu *entdecken* und verschiedenste Lösungen zu testen, aber diese Zeit und Freiheit lässt sich nur selten in der Welt der Erwachsenen wiederfinden. Diese Lernenden, die seit ihrer Kindheit eine Gewohnheit für das *Strukturieren und Reflektieren* über ihr eigenes Lernen geschaffen haben, haben den Vorteil auch als Erwachsene noch effizient neue Informationen zu verarbeiten.

*Aufgabe: Löse eine Aufgabe in Mathe oder Physik.
Welche Herausforderungen stellen sich jemandem
ohne deine Sprachkenntnisse?*

Sprachen aktivieren

Sprachwissen ist in einem essentiellen Aspekt ähnlich wie Sport — *wir müssen trainieren, um fit zu bleiben*. Eine alte Redensart besagt, dass eine Sprache „rostet“, wenn wir sie nicht benutzen. Eine vereinfachte Erklärung ist, dass das Gehirn die Sprache im Keller verstaut, um Platz für aktuelle Fragen im Wohnzimmer zu schaffen. Wir müssen die Sprache wieder hochholen, sie auspacken und aktivieren. Idealerweise nutzen wir alle unsere je gelernten Sprachen jeden Tag, aber bereits ein *regelmäßiger Gebrauch* kann zum Erhalt der Kenntnissen führen. Parallele und *abwechslungsreiche* Verwendung beim Sprechen und Schreiben fordert und stimuliert das Gehirn.

Für Mehrsprachige sind Sprachen ein *natürlicher Teil des alltäglichen Lebens* und sie bleiben häufig auch ohne spezielles Training aktiv. Eine mehrsprachige Person spricht möglicherweise eine oder zwei Sprachen in der Familie, eine andere in der Gesellschaft oder mit Freund*innen, und liest Nachrichten und Bücher und schaut Filme in diversen Sprachen. Auch Personen, die sich als einsprachig betrachten, nutzen und erleben andere Sprachen auf unterschiedliche Weise. Internet, Literatur, Filme, Radio, Theater, Musik, Massenmedien und andere *Sprachvermittler* können als ein „Sportplatz“ genutzt werden, wo wir bewusst unsere „Sprachmuskeln“ trainieren.

Für Schüler*innen, Schule und Gesellschaft ist Sprache ein entscheidendes *Werkzeug*. Wir müssen mehrere Jahre lang hartnäckig lernen, bevor wir die Erwachsenensprache

beherrschen. Der generellen Meinung und einigen Wissenschaftler*innen zufolge entwickeln mehrsprachige Kinder Sprachen langsamer, während bei Teenagern diese Unterschiede verschwinden. Eine wissenschaftliche Erklärung ist, dass mehrsprachige Kinder *genauso viele Wörter kennen* wie einsprachige, aber ihr Wortschatz sich auf mehrere Sprachen aufteilt. In der Realität ist die Entwicklung des Kindes und wie schnell die Sprache „heranreift“ wesentlich stärker beeinflusst von Interesse, Motivation und dem *allgemeinen Wohlbefinden*.

Sprachentwicklung und *Sprachniveau* hängen von der Unterstützung zuhause und in der Schule ab, wie Eltern und andere Erwachsene kommunizieren und zum Beispiel dem Kind vorlesen oder *mit* dem Kind lesen. Wenn eine Sprache *aufregend*, interessant und alles damit Verbundene ansprechend ist, wird die Sprache schneller gelernt und besser gefestigt. Wenn wir einmal den Code „geknackt haben“ um mindestens eine Sprache *lesen* zu können, verbessern sich unsere Fähigkeiten, werden stärker und entwickeln sich weiter für den Rest unseres Lebens. Leute, die nicht lesen oder schreiben können, oder im Erwachsenenalter nicht lesen, entwickeln ihre Sprache(n) ebenfalls weiter, jedoch in einem geringeren Ausmaß als die, die regelmäßig und ausgiebig lesen.

In unseren Gehirnen scheint das Lernen und Festigen von Sprachen nach und nach zu geschehen, aber es ist wichtig an dieser Stelle daran zu erinnern, dass jedes Individuum auf eine andere Weise lernt. Das Lernen und *Erweitern* unseres Wissens erfordert insbesondere Geduld, Ausdauer und das Bewusstsein, dass das Lernen nicht mit dieser Lektion oder diesem Kurs endet, sondern ein Leben lang weitergeht. Indem wir unsere Sprachen auf *vielfältige Weise* nutzen, erwei-

tern wir unser Wissen und sammeln neue Erfahrungen. Das Leben kann viel aufregender, interessanter und ansprechender werden.

Aufgabe: Nutze einen Tag lang aktiv eine andere Sprache — lies, schreib, hör zu. Fühlst du dich wohler damit?

Sprachliche Strategien

Kommunikationsstrategien sind extrem wichtig für uns Menschen. Ohne sie könnten wir nicht überleben. Ein Baby entwickelt verschiedenste Methoden, um mit seiner Umgebung zu kommunizieren. Bald kommen verbale Strategien hinzu, wie Verhandeln, Fordern, Streiten, Ignorieren, Befehle erteilen, usw. Kinder testen und wählen zwischen den Stilen und Strategien, die in ihrem Umfeld genutzt werden, und entwickeln auch ihre eigenen. Eine erste Entscheidung wird getroffen, wenn das Kind beginnt zu sprechen. Welche Sprache(n) es nutzt und wie sie sich entwickeln, hängt von den Personen im Umfeld ab, wie sie kommunizieren und von der *Gehirnstruktur* des Kindes. Wir entwickeln *kognitive Strategien* wie zum Beispiel das Planen, Kontrollieren und Bewerten.

Das Konzept *Code-Switching* bedeutet, dass wir sprachliche und/oder kulturelle Codes während einer Diskussion oder sogar innerhalb eines Satzes wechseln. Diese Abstraktion ist beliebt in Pädagogik, Linguistik, Anthropologie und verschiedensten sozialen und kulturellen Wissenschaften. Der Code ist eine Ansammlung von *Signalen*, verbal und nicht-

verbal, die wir zur Kommunikation nutzen: Wörter, Wortformen, Stimme, Ton, Ausdruck, Gesten, Gesichtsausdrücke und anderes. Wir wechseln zum Beispiel Sprachen oder nutzen Ausdrücke und Wörter aus anderen Sprachen oder Dialekten. Die Variationen sind endlos und einzigartig, aber es gibt auch kollektive und periodische Präferenzen, einschließlich der heutigen englischen Lehnwörter in vielen Sprachen.

Code-Switching ist bei mehrsprachigen Menschen klar zu beobachten, aber auch einsprachige wechseln Codes. Wir nutzen Code-Switching bewusst, um zu verstärken was wir sagen, um etwas *klarzustellen* oder zu zitieren, Emotionen und Meinungen auszudrücken, zu *provozieren* oder unseren eigenen Stil zu kreieren, weil etwas lustig klingt oder wir einfach gerne mit Sprachen spielen. Für das Lernen ist das Konzept von Code-Switching hilfreich, wenn es verwendet wird, um reibungslose Sprachwechsel und Sprachbewusstheit, linguistische und kulturelle Kompetenzen, genauso wie Dolmetsch- und Übersetzungsfertigkeiten zu entwickeln.

Code-Switching kann auch unbeabsichtigt stattfinden, beispielsweise um einen limitierten Wortschatz zu ersetzen. Wenn wir das richtige Wort nicht finden können, nutzen wir linguistische Strategien und Code-Switching (was ist ein „Laptop“?). *Analytische* (erkläre: „Ein Computer, welchen wir mit uns herumtragen können“) oder *integrative* (verwandtes Wort: „Mini-Computer“) Strategien sind effektiv, um zu erklären, was wir meinen. *Transfer* (direkte Übersetzung: „Schoß-Maschine“) wird häufig als Strategie genutzt, jedoch sehen es nicht alle Wissenschaftler*innen als Code-Switching an.

Manche Forscher*innen glauben, dass die Art der Kommunikation und des Code-Switchings hauptsächlich von der

Situation, den Personen und dem*der Diskussionspartner*in abhängt. Andere sehen *bewusste Entscheidungen* wie Effizienz, Manipulation und Kontrolle als das Ziel. Die heutige Forschung konzentriert sich eher auf *Kommunikationsstrategien, Ziele* und *Ergebnisse*, welche mehr oder weniger messbar sind.

Was wäre, wenn Sprachflexibilität und die Verwendung von allen Sprachressourcen, die wir besitzen, sind ein normaler und natürlicher Aspekt unserer Gehirnfunktionen und menschlicher Kommunikation?

Aufgabe: Erkläre was sisu, nirvana, saudade und ikigai auf Deutsch und in einer anderen Sprache bedeuten.

Sprachressourcen

Forschung und mehrsprachige Schulerfahrungen der letzten Jahrzehnte zeigen, dass wenn die Sprachen der Schüler*innen in den Unterricht integriert werden, sich die Einstellungen und die Strategien zum Lernen ändern. Alarmierende oder bedrohliche Situationen und das Risiko von Konflikten werden reduziert. Bewusstsein und Verständnis verstärken sich sowohl bei den Schüler*innen als auch bei den Lehrenden; *Sprach- und Wissenserwerb sind effektiver* und alle lernen sich gegenseitig besser kennen, weil jede Sprache andere Aspekte der Persönlichkeit und Identität hervorhebt. Wenn Schüler*innen dazu *ermutigt* werden, ihre Sprachen in verschiedensten Situationen und Aktivitäten zu nutzen, wachsen

die positiven Erwartungen gegenüber dem Lernen, welches die Schüler*innen zu besseren Resultaten anregt.

Translanguaging tritt auf, wenn mehrere Sprachen in einem Klassenraum genutzt werden. Erfahrungen von mehrsprachigen Schulen zeigen, dass das Zulassen von verschiedenen Sprachen die Leistungen verbessert, da Lehrende und Lernende ihre Sprachressourcen nutzen, um zu kommunizieren und zu erklären. *Translanguaging* unterstützt das Gehirn bei dem Prozess des Verbindens, welcher Sprachentwicklung und -bewusstsein verbessert. Das Ohr wird geübt, der Wortschatz wächst und das Denken wird erweitert. Gesellschaftlich trägt *Translanguaging* zu einem Gefühl von Zusammengehörigkeit und *Gleichberechtigung* bei, wenn alle das Gefühl haben, dass ihre Sprache respektiert wird und sie etwas zur Gruppe beitragen können. Lernende nutzen mehr *Konzepte* und untersuchen *Korrelationen*, während sie ihr Wissen über verschiedene Sprachen entwickeln.

Die Sprachen werden sowohl ein Werkzeug zum *Lernen* als auch zum *Vergnügen*, und auch wird die Schulsprache wesentlich interessanter. Die Schulsprache benötigt starke sprachliche, kulturelle und soziale Fähigkeiten. Für manche Lernende geht Lernen schneller auf anderen Sprachen. Sie können *Unterstützung* bekommen in der Sprache, die am besten für sie funktioniert.

Einwände gegen *Translanguaging* sind beispielsweise, dass es in einer Klasse mit Dutzenden von Sprachen ewig dauert, bis selbst die kleinste Frage geklärt ist. Das *Bildungsniveau* sinkt und die Gruppe schafft es nie, sich durch die Schulmaterialien zu arbeiten, da alles immer in mehreren Sprachen wiederholt und Wortbedeutungen diskutiert werden müssen. Nicht alle Wörter und Ausdrücke können exakt

übersetzt werden. Nuancen brauchen Zeit, um sich aufzuklären und Fehlinterpretationen müssen korrigiert werden.

In der Praxis wird die Schulsprache im Unterricht genutzt und wenn nötig mit anderen Sprachen unterstützt. Dennoch ist es sehr wichtig, dass *die anderen Sprachen nicht verboten* werden, sondern stattdessen klare Regeln für die Kommunikation existieren, die zum Beispiel den Ton und die Art des miteinander Redens (freundlich) definieren oder welche Wörter (nicht) erlaubt sind (keine Schimpfwörter oder beleidigenden Witze).

Die Lehrenden wählen häufig die Sprachen und wie sie genutzt werden anhand ihrer *eigenen Erfahrungen*, Sprachfertigkeiten und der Bedürfnisse der Lernenden. Wenn nötig werden Bedeutungen und Konzepte in verschiedenen Sprachen diskutiert; dies erhöht den Wortschatz aller Lernenden.

Könnte Translanguaging und das Akzeptieren mehrerer Sprachen auch etwas für den Arbeitsplatz sein? Zweifellos. Wenn mehrere Sprachen für die Arbeit benötigt werden oder die Beschäftigten *mehrsprachig* und *multikulturell* sind, ist Translanguaging eine hilfreiche Option. Um diejenigen mit schwachen Sprachfertigkeiten zu integrieren und denen zu helfen, die die Arbeitsplatz- oder Gesellschaftssprache lernen, sind kulturelle und soziale Codes, eine realistische Analyse der Situation und eine bewusste Anstrengung notwendig, bevor man diese Methode anwenden kann.

Aufgabe: Schlage das Verb „angeln“ in einem Synonymlexikon und in zwei anderen Sprachen nach. Wie viele Synonyme gibt es und welche Nuancen liegen bei den Variationen des Wortes vor?

Kooperation

Kooperatives Lernen oder *Peer Learning* bedeutet, dass wir voneinander lernen. Im Alltag lernen wir immerzu von anderen, aber in der Bildung bedeutet das, dass eine Gruppe einen *freien Dialog* hält, Aufgaben löst und gemeinsam Wissen aufbaut. Kommunikative Kompetenzen, Beziehungen und sozialen Kontakte werden entwickelt und verstärkt, wenn wir mit anderen in derselben Situation und *ohne eine Autoritätsperson* arbeiten. Kooperatives Lernen kann Forschenden und Lehrenden zufolge die *affektiven Filter reduzieren* und die Lerneffizienz erhöhen. Wo Mobbing, Diskriminierung, Ausgrenzung oder andere soziale Probleme existieren, ist dies jedoch kontraproduktiv. Eine sichere Umgebung ist die Basis für ein erfolgreiches kooperatives Lernen. Wenn Spannungen oder Konflikte existieren, müssen diese gelöst werden, bevor die Methode genutzt wird.

Beim Lernen von Sprachen ist die Methode des kooperativen Lernens am effektivsten, wenn *neues Material bearbeitet* wird. In mehrsprachigen Gruppen können Individuen, die dieselbe Sprache sprechen, sich gegenseitig unterstützen. Es gibt immer das Risiko von Missverständnissen und dann muss die Lehrkraft diese korrigieren. Eltern können ebenfalls ein Problem sein, falls sie den falschen Eindruck haben, dass ihr Kind nicht von anderen im selben Alter lernen kann. Sie übersehen die Tatsache, dass ihre Kinder jeden Tag Informationen von Gleichaltrigen aufnehmen.

Eine häufig vertretene Meinung ist, dass *mehrsprachige Kooperation* an Schulen keine Früchte trägt oder sogar schadet, weil Lernende sich nicht für die Schulsprache interessie-

ren, wenn sie ihre eigenen Sprachen nutzen können oder in isolierten Sprachgruppen verbleiben. Forschung zeigt, dass besonders jüngere Schüler*innen *mehr Platz brauchen* um ihre Heimsprache(n) gleichzeitig zu der/den Schulsprache(n) zu nutzen, um eine solide Basis für ihre Sprachfertigkeiten schaffen zu können. Kooperatives Lernen verschafft ihnen die Möglichkeit sowohl ihre Heim- als auch ihre Schulsprachen zu üben.

Zusätzlich zum Sprachwissen muss eine mehrsprachige Gruppe oder Klasse Dialoge, die Fähigkeit einander und ihre Handlungen zu *beobachten*, eine funktionierende Kommunikation auf Basis von Respekt und eine Menge gesunden und positiven *Humor* entwickeln. Jede*r kann mal aus Versehen andere beleidigen, ohne verletzen zu wollen. In sicheren Umgebungen mit einem *offenen Dialog* und Zusammengehörigkeitsgefühl bekommt jede*r die Möglichkeit zu verstehen und Einsicht in andere und sich selbst zu erlangen – und alle werden weniger empfindlich.

*Aufgabe: Schreibe einen Plan, wie du vorhast, eine neue Sprache zu lernen.
Wie spiegelt dieser Plan deine Art des Lernens wider?*

Allgemeinbildung

Unsere Netzwerke können *aktiviert* werden, um unsere Sprachen und *Allgemeinbildung* zu unterstützen, aber es ist nicht immer leicht, die Netzwerke zu identifizieren und Kooperati-

onsmöglichkeiten zu finden. Eine beliebte Methode in Schulen sind *Interviews* und *konkrete Fragen* an verschiedene Repräsentant*innen einer Kultur, zum Beispiel was man bei ihnen isst, wie man feiert und wie Kinder in einem anderen Land zur Schule gehen. Diese Methode funktioniert bei jüngeren Schulkindern; Teenager brauchen gründlichere Informationen und Analysen. Sich nur mit kulturellem Erbe, Traditionen und Festen zu befassen, bestärkt *Stereotype*. In unserer globalisierten Welt ist diese Methode bereits *überholt*.

Allgemeines Sprach- und Kulturwissen mit einer soliden Allgemeinbildung ist heute viel nützlicher als national beschränkte Bildung und lässt sich leicht in Bildungssysteme und die Gesellschaft einbinden. Unterschiedliche und *relative* Sichtweisen, Wissen und Erfahrungen bieten uns allen mehr Möglichkeiten, Mittel zu entwickeln, um uns und andere zu verstehen. Sie bieten auch Kindern und Jugendlichen bessere Möglichkeiten, erfolgreiche Erwachsene zu werden.

Die Art, wie wir *Hierarchien* und *kulturelle Merkmale* wahrnehmen und bewerten, unsere Position in Netzwerken und wie stark das Zugehörigkeitsgefühl ist, beeinflussen das Lernen und die Übertragung von Sprache, Kultur und Fähigkeiten. Erwachsene müssen ihre Netzwerke selbst schaffen und aktivieren, aber in der Schule können einige Gespräche mit Schüler*innen, Familie und Netzwerkrepräsentant*innen klären, mit wem und womit sich Schüler*innen *identifizieren*, wichtige *Elemente* und deren *Merkmale*. Wie die Netzwerke um Lernende herum sie unterstützen können, muss mit ihnen gemeinsam festgelegt werden. Diese Hilfe kann zum Beispiel aus *Sprachförderung* bestehen, aus gemeinsamem *Lesen*, *Vorträgen*, der *Weitergabe* von Wissen, Besuchen, Gesprächen und Interviews.

Am wichtigsten ist aber, alle Menschen als Individuen zu sehen statt als Gruppen.

Aufgabe: Welche Stereotype können hinsichtlich Sprache, Hintergrund und Kultur auf dich bezogen werden?

Diversität

In einer *gleichen* und *toleranten Welt* haben alle die gleichen Chancen, unabhängig von Sprache oder Hintergrund. Menschen werden nur als Individuen gesehen. Es gibt Raum für *Variation*, Diskussionen und verschiedene Werte, Ansichten und Standpunkte. Alle nehmen am Dialog teil, lernen zuzuhören und zu verstehen, sich auszudrücken und die richtigen Worte zu finden, um Erfahrungen, Gedanken und Meinungen zu erläutern. Wir nutzen unsere Sprachen zur *Reflexion*, für *Fantasie* und *Kreativität* und um unterschiedliche Probleme zu lösen. Dort, wo Diversität akzeptiert wird, dürfen alle an Regeln und der Umwelt teilhaben und mitentscheiden, was auch Engagement und Leistung fördert.

Wir müssen oft lernen, Diversität und ungewöhnliche Funktionsweisen zu *akzeptieren*, unabhängig von Hintergrund, Sprache oder Ähnlichem. Ein wachsendes Verständnis individueller Ähnlichkeiten und Unterschiede senkt soziale Spannungen und Konfrontationen mit unbekanntem oder schwierigen Fragen. Wir merken besser, was wir und andere nicht verstehen oder wahrnehmen oder wenn wir oder sie un-

terschiedlicher Meinung sind. Dann können wir Probleme gemeinsam diskutieren, klären und lösen.

Klingt das utopisch? In der realen Welt ist die Lage oft ganz anders, aber jede*r von uns kann bestimmt etwas zur *Veränderung* beitragen. In der Schule oder auf der Arbeit können wir an der Entstehung eines Dialogs teilhaben oder ihn anstoßen, und wir können lernen, Probleme *individuell* und *gemeinsam zu lösen*, bevor sie zu Konflikten werden, und auch bestehende soziale Konfrontationen aufklären.

Wir können Diversität durch einen Dialog schaffen, bei dem unterschiedliche Sichtweisen berücksichtigt werden, um Sprach(en)lernen und Sprachentwicklung zu fördern. *Grundlegendes Wissen über Sprachen und Kulturen und wie sie funktionieren* muss vorhanden sein, wenn wir Sprachen und Kulturen vergleichen. Diversität zu akzeptieren bedeutet nicht, dass wir allem zustimmen müssen; wir sollten unseren gesunden *Menschenverstand* in jeder Situation beibehalten.

Bildung wird heute mit technischer Hilfe immer dezentraler, aber ein sachkundiges und bewusstes *menschliches Umfeld*, das Sprach-, Sozial- und kulturelle Kompetenzen besitzt und bedacht einsetzt, können Maschinen nicht ersetzen. Trotz größter Anstrengung und viel harter Arbeit zeigen einige Lernende womöglich nur schwache oder gar keine Leistung oder Ergebnisse. Letztendlich ist jeder Mensch selbst für seine eigenen Fähigkeiten zum Dialog und auch für seinen Fortschritt selbst verantwortlich.

Aufgabe: Gibt es geschriebene oder gesprochene Strategien für Diversität an deinem Arbeitsplatz? Erkläre, wie sie funktionieren und was die Ergebnisse sind.

Kreativität und Sprache

Eine Sprache zu lernen ist wie eine Tür in eine neue Welt zu öffnen. Könnte das Entwickeln von Sprachkenntnissen einfach Spaß machen, und muss es wirklich immer unterhaltsam sein? Nutzen wir unsere Sprachen nur für ein bestimmtes Ziel oder machen sie uns auch Spaß?

Wir lernen, verwenden und erleben Sprachen auf verschiedene Arten. Je nach Situation sind manche Sprachen eher nützlich als ansprechend und andere dienen dem Vergnügen mehr als einem Zweck. Im besten Fall kann alles, was wir tun, unsere Sprachen *weiterentwickeln*.

Durch kreative Haltungen und Arbeitsmethoden lernen und nutzen wir Sprachen und entwickeln Sprachfertigkeiten, indem wir die Ressourcen des Hirns *innovativ* aktivieren. Kreative Methoden schließen Arbeit natürlich nicht aus, aber sie tragen zu Sprach(en)lernen und -entwicklung bei, indem sie Lernmethoden *variieren*, *Zusammenhänge* schaffen und dem Hirn die Möglichkeit geben, Daten auf verschiedene Arten zu verarbeiten.

Je mehr Werkzeuge uns zur Verfügung stehen und *je besser wir uns selbst kennen*, desto größer die Chance, dass die Sprache sich weiterentwickelt. Wir können auch inspirierende Wege zum Lernen durch kreative Methoden entdecken.

Sprachen machen mehr Spaß und Lernen ist effektiver, wenn wir uns trauen, *Risiken* einzugehen und *Logik* und *Analysen* auf neue Arten oder aus anderen Blickwinkeln zu nutzen. Vielleicht konsumieren wir Hörspiele oder das Fernsehen nicht in unserer Familiensprache, aber finden sie in der

Sprache interessant, die wir gerade lernen. Es gibt unbegrenzte kreative Methoden und Möglichkeiten, jede Sprache zu *erleben*, egal ob es die erste, fünfte oder siebzehnte ist. Wenn wir eine Sprache auf mehrere und verschiedene Arten nutzen, sie erforschen und in unterschiedlichen Situationen anwenden, arbeitet das Hirn effizienter. *Eine Sprache nutzt durch Anwendung nicht ab*, ganz im Gegenteil: Sie wächst und gedeiht.

Wenn wir eine Sprache *erleben*, nutzen wir Sprachressourcen wie zuhören, versuchen zu verstehen, *raten*, erklären und *Argumente finden*. Hirn und Körper werden angeregt durch kreative Methoden wie *Schauspiel*, Diskussion, Dialog, *Erzählen von Geschichten (Storytelling)* oder das Schreiben von Texten. Wenn wir übersetzen, dolmetschen, sprechen und *laut denken* oder Fragen stellen, aktivieren wir die Sprachproduktion effektiv. In Gruppen oder Paaren können wir zum Beispiel *zusammenarbeiten*, Interviews führen oder die Sprache gemeinsam durch ein Hobby genießen.

Vergleiche zwischen verschiedenen Sprachen und Strukturen, Wörtern und Kommunikationscodes bereichern unsere Kenntnis dieser Sprachen. Unsere Chancen, eine Sprache erfolgreich zu lernen und zu verwenden, steigen mit *vielfältigen* sprachlichen, sozialen und kulturellen Kontexten, mit denen wir umgehen oder leben.

Bei der Kreativität fürs Lernen und dem Entwickeln von Sprache geht es nicht um die *einzig wahre perfekte Methode* oder darum, ein endgültiges Ziel zu erreichen, sondern darum, verschiedene Methoden auszuprobieren, *anzuregen*, neue Aspekte zu erkunden und vielfältige Erfahrungen zu sammeln. Am wichtigsten ist, dass uns Kreativität beim Sprach(en)lernen *Freude* bereitet.

Aufgabe: Übersetze den obigen Absatz in eine andere Sprache. Vergleiche die beiden Versionen. War es leicht, den Text zu übersetzen und die richtigen Worte zu finden?

Spiel und Bewegung

Spielen ist eine der produktivsten Arten des Gehirns, mit dem Sprach(en)lernen umzugehen. Kinder spielen und experimentieren gleichzeitig viel, um ihre Sprache zu entwickeln. Sie probieren verschiedene Wörter, Strukturen und Ausdrücke und wiederholen sie.

Teenager spielen auch auf verschiedene Arten mit Sprachen und viele Menschen spielen als Erwachsene weiter. Durch Sprachspiele, Wortspiele und Reime entwickeln Menschen jeden Alters ihre Sprache(n). In Gruppen können Spiele sehr hilfreich sein, wenn wir neues Wissen erkunden, *verarbeiten*, *entwickeln*, *Verständnis erweitern* oder komplexe Wörter und Ausdrücke verwenden und ihre Bedeutungen finden.

Die Gruppe und ihr Sprachniveau bestimmen, welche Art von Spielen genutzt werden können. Nicht jede*r will vielleicht Reime lesen oder kann einen Text dramatisieren, aber wenn Sprache mit Gesten, Stimme, Betonung und *Körperhaltung* kombiniert wird, kann es leichter sein, Wörter zu lernen und die richtigen Ausdrücke zu finden.

Nachahmung ist eine reizvolle Möglichkeit: Wir können übliche Sprechweise weglassen und neue Kommunikationsformen ausprobieren.

Sprachkenntnisse können durch Rollenspiele verarbeitet und geübt werden, zum Beispiel ein umfassendes *Drama*, *kurze Szenen* oder nur *Sketche* einer Rolle mit anderen Werten, Einstellungen, Sichtweisen, Haltungen, Vokabular und Ausdrücken als die, die wir normalerweise verwenden.

Freiheit neue Muster in verschiedenen Situationen auszuprobieren ist wichtig, um sprachliche und kulturelle Fähigkeiten und Codes zu entwickeln. Außerdem lernen wir uns selbst und die Sprache besser kennen.

Bewegung, Rhythmus, Reime, Melodien, singen, tanzen, Gedichte und laut vorlesen fördern Sprach(en)lernen und Sprachentwicklung. Jüngere Kinder brauchen viel körperliche Bewegung, aber auch Teenager und Erwachsene profitieren von Bewegung, wenn sie eine Sprache lernen.

Seit Jahrtausenden verwendet die Menschheit Methoden, die Bewegung und Sprache kombinieren, zum Lernen und zur Unterhaltung. Die Wissenschaft zeigt, dass wir mehr von einer Sprache haben, wenn wir sie auch körperlich erleben.

Aufgabe: Lies ein Gedicht oder einen Reim laut vor.

Sing oder klatsch mit.

War es leicht, den Rhythmus zu finden?

Geschichten und Gespräche

Geschichten erzählen (*Storytelling*) und Diskussionen oder Debatten sind Traditionen, die wahrscheinlich viel älter sind als das Lesen und Schreiben in der Menschheitsgeschichte. Erzählen und Diskutieren ist Teil unseres *sozialen Lebens*. Sie basieren auf einer besonderen Art des Umgangs und der Zusammenarbeit mit anderen Menschen. Durch *Interaktion* schaffen wir gemeinsame Denkprozesse und Dialoge. Sie könnten auf kollektives Lernen, die Entwicklung von Fertigkeiten und Wissen und neue Entdeckungen ausgeweitet werden. Storytelling und Debatten gibt es in allen Kulturen in verschiedenen Formen, und zum Beispiel in modernen Zeiten sogar als Hörbücher.

Wenn wir eine Geschichte erzählen oder Gedanken und Meinungen austauschen, verwenden wir mehrere sprachliche Strategien, um zu beschreiben, zusammenzufassen, zu verweisen, zu kommentieren, zu *verteidigen*, vorzuschlagen, zu *verhandeln* und uns zu *widersetzen*, usw.

Alle Teilnehmer-*innen in einer Erzähl- oder Diskussionsituation haben die Möglichkeit über Wörter, Ausdrücke und Fragen *nachzudenken*. Dieselben Inhalte und Themen werden auf verschiedene Weise mit unterschiedlichen Worten wiederholt, und wir verwenden verschiedene Arten von Materialien und Informationen. Wir hören zu, formulieren und reagieren, was unser Gehirn dazu anregt, auf unterschiedliche Weise sowohl mit Sprache als auch mit Wissen zu arbeiten. Wir erhalten dabei die Möglichkeit, Fähigkeiten und Talente effizienter zu entwickeln.

Aufgabe: Vergleiche, wie du einem Freund oder einer Freundin etwas erzählt hast mit Situationen, in denen du vor einer Gruppe gesprochen hast. Wie hast du gesprochen und welche Elemente oder Fragen hast du hervorgehoben?

Übersetzen, Dolmetschen und Sprachvermischungen

Übersetzen und *Dolmetschen* helfen unserem Gehirn dabei, mit Sprachen umzugehen und sie zu verarbeiten, indem wir sie vergleichen und Brücken zwischen ihnen bauen. In der Schule könnte es sinnvoller sein, mehrsprachigen Schüler*innen anstelle von Diktaten, Texte zum Übersetzen aufzugeben. Dolmetschen und Übersetzen stimulieren das Gehirn viel mehr als sich auf einen einsprachigen Text zu konzentrieren. *Simultandolmetschen* trainiert besonders die Fertigkeit, zwischen Sprachen und Codes zu wechseln, sowie innerhalb einer Sprache Ausdrücke, Codes und Körpersprache zu ändern.

Sprachvermischungen gelten nicht als sinnvolle Lernmethode. Aber alle, die mehr als eine Sprache beherrschen, profitieren tatsächlich davon, Wörter, Strukturen und Ausdrücke aus einer oder mehreren Sprachen zu vermischen. Das Kombinieren von Sprachen kommt in unseren mehrsprachigen Gehirnen ohnehin auf natürliche Weise vor. *Sprachbewusstheit* steigt, wenn wir Sprachen mischen: Wir erhalten Einblicke in *Ähnlichkeiten*, *Unterschiede* und den *Gebrauch* der

Sprachen. Wie kann dieses Wort in eine andere Sprache übersetzt werden? Warum *fühlt* sich ein Ausdruck in einem anderen Kontext anders an?

Auf eigene Faust oder gemeinsam nach Lösungen suchen, regt zum *Forschen* und *Experimentieren* an und erweitert das Allgemeinwissen. Wir finden bewusst oder spontan viele neue Informationen, von denen wir vielleicht wenig wissen oder noch nie etwas gehört haben. Doch alles, was wir finden, erweitert unser Wissen und trägt zum Interesse an weiteren Untersuchungen bei.

Aufgabe: Finde das Wort „Schnee“. Wie viele Wörter gibt es auf Finnisch, Xhosa, Bengali und Litauisch?

Kreatives Lesen

Lese- und Schreibfähigkeit ist keine Begabung, womit wir geboren werden. Jede*r von uns muss sich bemühen, Lesen und Schreiben zu lernen. Wir haben (leider) keine Gene, die uns automatische Lese- und Schreibfähigkeiten verleihen. Sobald wir das Lesen gelernt haben, entwickeln wir weitere Sprachressourcen, damit wir das Gelesene verstehen und verarbeiten können.

Um lesen zu können, müssen wir über ausreichend Konzentration, Erinnerungsvermögen, motorische Fähigkeiten (bestimmte Muskeln werden verwendet) und körperliche Reife verfügen. Unsere Augen müssen in der Lage sein, sich auf

einen Text zu konzentrieren, und unser Gehirn muss ein grundlegendes Vokabular enthalten, um die Sprache zu verstehen.

Mechanisches Lesen ist ein Prozess, der sowohl Kenntnisse und Erfahrungen mit Sprachkonventionen als auch die Fähigkeit erfordert, diese zu dekodieren. Zu den Lesefähigkeiten gehören das Wahrnehmen der Sprache und auch kritisches Denken.

Leseerfahrung, Sprachkenntnisse, Textart und Vokabular beeinflussen wie wir lesen und wie viel wir verstehen. Methoden wie Raten, *Schlüsselwörter* identifizieren, Ersetzen, Definieren, Erklären und Nachschlagen von Wörtern unterstützen das Lesen und können kreativ eingesetzt werden.

Alle *Sinne* und Fähigkeiten, die wir besitzen, können ebenfalls das Lesen unterstützen, aber um den Inhalt zu verstehen, müssen wir die *meisten Wörter und ihre Formen erkennen*. Kinder, die noch nicht lesen können, oder Erwachsene, die nicht regelmäßig lesen, lernen Wörter und Wortformen häufig beim *Zuhören*, wenn jemand ihnen laut vorliest oder aus den Massenmedien. Kinder, die schon lesen können, profitieren trotzdem noch davon, wenn die Eltern weiterhin *mit ihnen lesen* und Texte diskutieren. Diese gemeinsamen Aktivitäten unterstützen die Lese- und Sprachentwicklung des Kindes.

Aktives Lesen trägt in jeder Altersgruppe zu einer *reichen Sprache* bei. In der Schule wird die Sprache durch systematisches Lernen und tägliche Übungen aufgebaut, doch Erwachsene übernehmen selbst die Verantwortung für ihre (Lese-) Entwicklung. Mehrsprachige Menschen sind oft in der Lage, eigene Ziele zu erstellen, zu vergleichen und kritisch über ihre Lektüre nachzudenken. In der Bildung wird ihr Alphabe-

tisierungsgrad *jedoch wie der von Einsprachigen gemessen*, obwohl Mehrsprachige über mehrere Vokabeln und Sprachkenntnisse verfügen, die in keine Standardkategorie passen. Die Lesefähigkeiten können auch je nach Sprache, Interesse und Übung und Tests *variieren*, was oft zu fehlerhaften Ergebnissen führen.

Manche Forschende glauben, dass Texte über reale Personen und Umstände eine stärkere *emotionale Reaktion* auslösen oder das Interesse am Lesen steigern. Leser*innen können aber eine entgegengesetzte Meinung haben. Ein Roman oder ein Gedicht kann ein *stärkeres Leseerlebnis* bieten und eine lebendigere Beteiligung bewirken als ein auf der Realität basierender Text.

Unabhängig vom persönlichen Geschmack ist es wichtig, *alle Arten von Texten zu lesen*. Längere Texte oder *ganze Bücher* schaffen mehr Zusammenhänge und schulen Lesende in ihrer Belastbarkeit. Daher sind sie eher zu empfehlen als kürzere Texte. Obwohl diese leichter erscheinen, fördern sie nicht unbedingt die Entwicklung der Lesekompetenz.

Das Konzept von *Multiliteralität (Multiliteracy)* wurde in den 1990er Jahren im Vereinigten Königreich geprägt und hat sich heute weltweit verbreitet. Es bedeutet, dass wir verschiedene Arten von schriftlichem Material verstehen und wahrnehmen, von Büchern und wissenschaftlichen Texten bis hin zu täglichen Zeitungsartikeln, Medien und dem Internet. Die pädagogischen und normativ-kritischen Aspekte des Konzepts sollen den Herausforderungen des digitalen Zeitalters gerecht werden und eine *breitere sprachliche und kulturelle Vielfalt* schaffen.

Ziel von Multiliteralität ist es, Möglichkeiten für neue Entdeckungen zu schaffen, das Lernen zu diversifizieren, das

Bewusstsein für verschiedene Themen zu schärfen und das Lesen und den Wissenserwerb durch die Anwendung von sehr verschiedenen Texten zu variieren. Auch Aktivitäten wie *Studienbesuche*, Interviews, Musik, Tanz und Bewegung, Drama, Theater und andere, können je nach individuellen Interessen, Bedürfnissen und Lernformen hinzugefügt werden. Das Konzept befindet sich noch in der Entwicklung.

Aufgabe: Lies ein Stück aus William Shakespeares Antonius und Kleopatra sowie Fakten über die echte Kleopatra. Welche emotionalen Reaktionen wurden in dir geweckt?

Leichte Sprache

Leichte Sprache (Easy-to-read) bietet eine Möglichkeit zum Lesen für Menschen mit Leseschwierigkeiten, die nicht *motiviert* oder an das Lesen *gewöhnt* sind, eine Sehschwäche haben, ältere Menschen und Personen mit Gedächtnisstörungen und alle, die eine neue Sprache lernen.

Texte in Leichter Sprache haben einen niedrigen Lesbarkeitsindex (LIX), da sie keine langen oder schwierigen Wörter enthalten. LIX wurde in den 1960er Jahren in Schweden entwickelt und wird mit einer mathematischen Formel berechnet. Texte in Leichter Sprache zeichnen sich durch *kurze Zeilen, Sätze und Kapitel, Alltagssprache* und klare *Logik*, und einen klaren *Handlungsverlauf* aus. Leichte Sprache wird nicht als eigenes Genre betrachtet, aber der Begriff zeigt

den Leser*innen, dass die *Sprache leicht verständlich* ist. Die Inhalte können je nach Thema anspruchsvoll sein.

Texte in Leichter Sprache sollen umfassend sein, *ermutigen* und die *Lesekompetenz fördern*. Sie bieten den Leser*innen die Möglichkeit, sich auf einfache und effektive Weise zu informieren und beim Lesen ein *Erfolgs Erlebnis* zu bekommen. Dies motiviert besonders schwächere Leser*innen zum Weiterlesen.

Bücher in Leichter Sprache können von allen mit verschiedenen Lesebedürfnissen oder jeder Gewohnheit gelesen werden, auch mehrsprachig, um das Sprach(en)lernen und -entwicklung zu unterstützen. Manche Menschen brauchen vielleicht ihr ganzes Leben Bücher und Texte in Leichter Sprache.

Der Bedarf an Leichter Sprache wächst heute, da die Lesefähigkeiten und das Sprachniveau sinken. Texte in Leichter Sprache tragen entscheidend zur *Zugänglichkeit* und *Inklusion* bei. Wenn alle dasselbe Buch lesen, können auch die schwächeren Leser*innen oder Sprachlernende mitdiskutieren. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wird gestärkt. Einige Bücher in Leichter Sprache wurden aus „gewöhnlichen“ Büchern in einfache Sprache umgeschrieben, aber viele werden jetzt direkt als Bücher in Leichter Sprache geschrieben. Literatur in Leichter Sprache, Informationen und Websites existieren heute in mehreren Sprachen. Es gibt Bücher und Artikel für jeden Geschmack, verschiedene Sprachniveaus und alle Altersgruppen.

*Aufgabe: Schreibe einen Text in Leichter Sprache.
Was macht den Text leicht zu lesen?*

Kreatives Schreiben

Schreiben ist von größter Bedeutung für die Entwicklung von Sprache, kognitiven Fähigkeiten und einer ganzen Reihe anderer Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen. *Kreatives Schreiben* ist eine Möglichkeit, aus dem Schreiben etwas Interessantes zu machen, sprachliche und individuelle Fähigkeiten zu entdecken und zu entwickeln sowie Stress, Angst und emotionale Blockaden abzubauen und zu beseitigen.

Beim kreativen Schreiben schreiben wir *frei* zu jedem Thema in jeder von uns gewählten Sprache(n), ohne über Rechtschreibung oder Wortstellung nachzudenken. Nach dem Verfassen des Textes kann dieser *bearbeitet* und *überarbeitet* werden, aber das ist nicht zwingend notwendig und viele Texte bleiben so wie sie geschrieben wurden. Sie könnten zu persönlich sein oder etwas ausdrücken, was wir in dem Moment gefühlt oder erlebt haben.

In Gruppen können die Teilnehmer*innen die Texte der anderen diskutieren, vorlesen oder den Text gegenseitig oder vor der ganzen Gruppe nacherzählen. Die Atmosphäre sollte *inspirierend* und *konstruktiv* sein und Zeit und Raum für Reflexion und die persönliche Sicht jeder*s Einzelnen in einer sicheren Umgebung bieten.

Kreatives Schreiben hat großes Potenzial für die *Unterstützung* und *Entwicklung* des Ausdrucks und die *Verarbeitung* von Emotionen, Einstellungen und Werten. Menschen, die kreativ schreiben, arbeiten mit Sprache, Gedanken und Emotionen und können spontan *kognitive Ebenen* erreichen, die sie vorher nicht kannten. Das Schreiben revidiert unsere Sicht auf uns selbst, andere und Ereignisse im Leben, auch

auf schwierige, und unterstützt die Entwicklung einer reichhaltigeren und nuancierteren Sprache — oder mehrerer Sprachen.

Professionelle Autor*innen verwenden kreatives Schreiben oft, um den richtigen Ausdruck zu finden, auf der Jagd nach Ideen oder einfach nur, weil es *Spaß* macht und sie das Gefühl haben, im „Flow“ zu sein. *Mentale Blockaden* können gelöst werden, indem man darüber schreibt: Wie fühlen wir sie, wie sehen sie aus – sind es Monster, Ozeane oder Felsen? Wir können uns weiter von Emotionen oder Konfliktsituationen befreien, indem wir schreiben oder einfach Gefühle und Gedanken ausdrücken, indem wir neue Geschichten erschaffen, Briefe oder Nachrichten schreiben, die wir nie senden.

Alle Personen, Lernenden oder Gruppen, die in mehreren Sprachen schreiben, können ihre Texte für die anderen *übersetzen* und *interpretieren*, was den Wert der gemeinsamen Arbeit erhöht. Wir können auch Sprachen oder Sprachelemente *mischen* oder in vielen Sprachen *parallel* schreiben, Sprachen *wechseln* und damit *spielen*. Wir können eine neue Sprache oder Wörter erschaffen und sie erklären. Das Ziel des kreativen Schreibens ist, wie bei allen kreativen Aspekten der Arbeit mit Sprachen, dass wir in erster Linie daran arbeiten, *unsere eigenen Möglichkeiten, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kompetenzen zu verbessern* und unser Potenzial so wie eine Vielzahl neuer Perspektiven zu entdecken.

Aufgabe: Du öffnest eine Tür. Schreibe einen kurzen Text oder ein Gedicht über den Ort, den du betrittst oder erlebst, wenn du die Schwelle überschreitest.

Entwicklung

Sprachen sind eine kostbare *Quelle*, die viel Freude und Vorteile bringen kann. Die meisten internationalen Organisationen und auch Staaten und Bildungssysteme verstehen zunehmend, dass Sprachen eine *wertvolle Bereicherung* sind, die wir heute fördern müssen.

Gleichzeitig mit multikultureller Bildung treten wachsende politische, ökonomische, soziale und kulturelle Zusammenarbeit ins globale Bewusstsein. In Europa wird die Vielfalt der Sprachen geschützt und Sprach-(en)lernen aktiv ermutigt.

Jeder Mensch hat das Recht mehrsprachig zu leben, unabhängig von Statistiken oder nationalistischen Haltungen.

Jede*r von uns hat das Recht unsere eigenen *vielschichtigen* Identitäten zu entwickeln, um sowohl uns selbst als auch unsere Umwelt zu bereichern.

Lehrer*innen haben die wichtige Aufgabe Lehrmaterialien zu vermitteln. Wenn Schüler*innen die Schule verlassen und ins Erwachsenenleben eintreten, sollten sie zumindest einige Fertigkeiten entwickelt haben, um in der Gesellschaft zu funktionieren.

Von Bürger*innen wird ja erwartet, dass sie *bewusst* und *kompetent* handeln und eigenständig ihr Leben lang weiterlernen.

Das bedeutet, dass wir sowohl Werkzeuge für die Sprach- und Wissensentwicklung als auch für eine konstruktive Einstellung zum Lernen brauchen.

Die Frage lautet also: *Was wollen wir in Zukunft fördern und wie sollte Bildung das widerspiegeln?*

Für den persönlichen Werkzeugkoffer, den wir während unseres Lebens entwickeln, brauchen wir viele und vielfältige Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kompetenzen und Strategien.

Die Informationen, Einblicke, Ausblicke und Fragen, die in diesem Buch vorgestellt wurden, werden hoffentlich zu den Werkzeugen gelegt und genutzt, um unser Verständnis und Bewusstsein für unsere Sprachen und wie wir mit ihnen arbeiten zu erweitern.

Inhaltsverzeichnis

3	Einleitung
10	Sprache
20	Sprachwahl
28	Sprachumgebung
37	Mehrsprachigkeit
51	Sprachkenntnisse
58	Sprachen lernen
69	Sprachen aktivieren
81	Kreativität und Sprache
94	Entwicklung

Weitere Bücher auf Deutsch von Sabira Stahlberg

Buntes Buch. Übersetzt von Gruppe B^{ie}. Bokpil 2024

Polyglorica+. Übersetzt von Gruppe B^{ie}.
hochroth Bielefeld 2016

Wolkenwanderer

Übersetzt von Hannes Langendörfer. Lecti Book Studio 2014

Hundewetter auf dem Schwarzmeer

Lecti Book Studio 2014

villa.bokpil.eu

**Ein Inspirationsbuch für alle,
die sich für Sprachen, Sprachlernen
und Mehrsprachigkeit interessieren,
und für Eltern, Erzieher
und Lehrer.**

**Das Buch bietet einen umfassenden
Einblick in die Funktionsweise
unseres Gehirns sowie Ideen
für kreative Sprachaktivitäten.**

**Sabira Stahlberg ist mehrsprachige
Forscherin und Autorin, die
international Ausbildungen und
Seminare über Integration hält,
und über Sprachen,
Mehrsprachigkeit und
multikulturelle Themen schreibt.**



978-952-7334-87-4

ISBN 978-952-7334-87-4

ISBN 978-952-7334-88-1 (E-Buch)